

HEUBERGER

Übersicht über Norikum

Richard Heuberger

## ZU DEN STÄMMEN NORIKUMS

- I. Die römischen Straßenstationen des Pustertales und dessen Urzeitstämme
- II. Die norische Völkertafel des Claudius Ptolomaeus und ihr Zusammenhang mit dem Bericht über die Vertreibung der Tiguriner aus Norikum in Sullas Denkwürdigkeiten

ss.Archäologie

614  
2132

Archäologisches Institut  
der Universität Innsbruck

III 8377

Archäologisches Institut  
der Universität Innsbruck

**Aus Tiroler Heimat, n. F. 16. (1952)**

614/2132

## ZU DEN STÄMMEN NORIKUMS

Von Richard Heuberger<sup>1</sup>

### I. Die römischen Straßenstationen des Pustertales und dessen Urzeitstämme

Norikum, dessen illyrische Bevölkerung seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. in den nördlichen, seit dem Ende des 3. Jahrhunderts in den südlichen Gegenden, wenn auch nicht allerwärts, durch Kelten überschichtet worden war, erscheint seit der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. als lockerer Bundesstaat unter einem König, kam 16 v. Chr. durch Vertrag unter die Oberherrschaft Roms und wurde unter Kaiser Claudius (41—54) eine römische Statthalterschaft<sup>2</sup>. Es schloß das Puster- und, wie vielfach angenommen wird, auch das ganze Eisacktal bis herab zum Kuntersweg in sich<sup>3</sup>, m. E. aber bloß den südlich der Mittewalder Klause gelegenen Teil dieser Talschaft, und zwar nur bis zur mittleren römischen

<sup>1</sup> Abkürzungen: CIL. = Corpus inscriptionum Latinarum. Rätien = R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter 1 (Schlernschr. 20, 1932). RE. = Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft; bei Bänden aus der zweiten Reihe dieses Sammelwerks ist der Bandzahl ein A beigefügt. Wopfnerfestschrift = Festschrift für H. Wopfner 1 (Schlernschr. 52, 1947). Als Festschrift für R. v. Klebelsberg erschien 1949 Band 26—29, als Festschrift für O. Stolz 1951 Band 31 der Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, als Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadt Lienz unter dem Titel „Lienzer Buch“ 1952 Band 98 der Schlernschriften. Bei Darlegungen, die von mir stammen, ist der Verfassername weggelassen.

<sup>2</sup> E. Polaschek, RE. 17/1 (1936), 971-74, 976 f., 987, 996. Nach G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus (1877), 109—13, fällt das Entstehen oder Erstarken des norischen Königiums in die Jahre 183—71. Zur Einfügung Norikums in den römischen Machtbereich besonders F. Miltner, Klio 30 (1937), 207—11. Irrig ist selbstverständlich die Angabe H. Wiesfleckers, Lienzer Buch, 156, Drusus und Tiberius hätten 15 v. Chr. das Gebiet (d. h. Osttirol oder ganz Norikum) unterworfen, ebenso seine a. a. O. 155 ausgesprochene Ansicht, durch die Einwanderung der Illyrer von Südosten her sei die uralte völkische Zusammengehörigkeit des Lienzer Bodens mit Krain und Friaul geschaffen worden, sie habe fast zwei Jahrtausende lang als unsichtbare Klammer verbindend fortgewirkt, wohl auch noch die Territorienbildung des hohen Mittelalters in diesem Raum beeinflusst. Wer eine derartige Ansicht äußert, der übersieht u. a., daß sich dereinst im Ostalpenraum überall Illyrer niederließen, in Friaul teils die Karner, die einen Einzelstamm der Illyrer bildeten, teils Veneter, daß sich dann zwischen dem Ende der Hallstatt- und dem der deutschen Kaiserzeit die völkischen Verhältnisse in beiden Gebieten von Grund auf änderten und daß unter der Herrschaft Roms, also während des ganzen Altertums, das Becken von Lienz zu Norikum, Krain zu Pannonien, Friaul zu Italien gehörte.

<sup>3</sup> So C. Patsch, Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina 6 (1899), 269 ff., dann im Anschluß an ihn E. Srein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (1932), 48, Polaschek, RE. 17/1, 977, 983 f., und E. Howald-E. Meyer, Die römische Schweiz (1940), 360. Gegen die von R. Nierhaus, Festschrift für Wahle (1950), 183—88 vertretene Ansicht, zum frühkaiserzeitlichen Norikum hätten auch das mittlere und das östliche Nordtirol gehört, Schlern 25 (1951), 190 f. Die Inschrift CIL. V, 1838 (s. u. 11) und die zuletzt von K. M. Mayr, Schlern 22 (1948), 249, verzeichneten römischen Meilensteine des Pustertals beweisen, daß dieses zur Gänze dem römischen Norikum angeschlossen war.

UB Innsbruck



+C114911505

Archäolog III 8377

Dr. Richard Heuberger

K

Kaiserzeit<sup>4</sup>. Da sich die Kelten erst seit dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. in Südnorikum ausgebreitet hatten, können sie erst nachher von Kärnten aus ins Pustertal eingedrungen sein und sich mit dessen illyrischen Bewohnern gemischt haben. Ob und inwieweit das schon in vorrömischer Zeit geschah, ist jedoch ungewiß und umstritten<sup>5</sup>. In den Tagen des Augustus saßen am Eisack (Isarcus) die nach ihm benannten Isarci. Sie sind unmittelbar vor den Breuni (im mittleren Tiroler Inn- und im Silltal) und den Genaunes (östlich von ihnen am Inn)<sup>6</sup>, auf dem Tropaeum Alpium (Plinius, NH. III, 136 f.) genannt, das die unter Augustus den Römern botmäßig gemachten *gentes Alpinae* verzeichnet. Quellenmäßig bezeugt sind auch die Völkerschaften, die zu Beginn der Römerzeit und daher auch schon vorher das Pustertal innehatten. Auf diese Tatsache muß genauer eingegangen werden, zumal sie gelegentlich noch heute übersehen wird, so von O. Stolz, der im Pustertal die Pirusten hausen läßt<sup>7</sup>, also eine bekanntlich an der Ostküste des Adriatischen Meeres oder in deren Hinterland ansässige Völkerschaft<sup>8</sup>, und von dem Prähistoriker H. Müller-Karpe, der erklärt, die Breunen hätten das Eisack- und Rienztal bewohnt, gewiß auch ins obere Drautal hinübergereicht, während ein Ausgreifen der Nordtiroler Genaunen über die Tauern (!) hinweg bis nach Osttirol kaum anzunehmen sei<sup>9</sup>.

Vor- und frühgeschichtliche Völkerschaftsgaue hatten ihre Vororte. Es ist daher erforderlich, zunächst von den Siedlungen des Pustertales zu sprechen, deren Namen in den Quellen des Altertums überliefert sind, erst dann von den Urzeitstämmen dieser Talschaft. Der wichtigste dieser Orte, der einzige von ihnen, der die Stellung eines Municipiums erlangte, und zwar nach Plinius (NH. III, 146) unter Claudius<sup>10</sup>, war Aguntum, das 4 km östlich von Lienz am Debantbach lag.

<sup>4</sup> Rätien, 318 f., Schlern 14 (1933), 105 f., ebenda 15 (1934), 303 ff.

<sup>5</sup> Während K. Willfonseder, Beiträge zur Vorgeschichte des westlichen Pustertales (Schlernschriften 70, 1950), 72, die Funde von Sonnenburg, bei denen neben dem hallstätisch-illyrischen das keltische Formengut eindrucksvoll hervortritt, schon dem 4. bis 3. Jahrh. v. Chr. zuschreibt, stammen nach Osmund Menghin, Schlern 26 (1952), 34 f., die wenigen Ortsnamen und Funde, die auf die Anwesenheit von Kelten in Tirol schließen lassen, alle erst aus der Römerzeit. Das bestreitet laut brieflicher Mitteilung Willfonseder zum mindesten für den Bereich des Pustertales.

<sup>6</sup> Über die Wohnsitze dieser zwei Stämme, Rätien, 39 f., 44 ff., Klebelsbergfestschrift, 234—37.

<sup>7</sup> Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg (Bozen 1949), 5. Hier findet sich auch die Angabe, daß die Bronzezeit um 500 v. Chr. endete, was doch in Wahrheit von der Hallstattzeit gilt. In seiner Geschichte von Osttirol im Grundriß (Teil einer Lienzer Festschrift, 1925), 138, erwähnt Stolz nur als ansässig am Oberlauf der Drau die Ambdraven, ohne sich über Lage und räumliche Ausdehnung ihrer Wohnsitze zu äußern.

<sup>8</sup> Über die Pirusten zuletzt Polaschek, RE. 20/2 (1950), 1729—32. Einst hatte zwar A. Unterforcher, Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 36 (1915), 527 f., mit Vorbehalt im Pustertal nach dem Byrrus (d. h. der untersten Rienz sowie dem Bach des Tauferer- und Ahrntals) benannte Byrrusten vermutet, aber betont, daß sie von den Pirusten zu unterscheiden seien.

<sup>9</sup> Carinthia 1/141 (1951), 602. Müller-Karpe gelangte zu dieser Auffassung offenbar, weil sein einstiger Lehrer G. v. Merhart, Wiener prähistorische Zeitschrift 14 (1927), 115, gesagt hatte, es könnten etwa die späteisenzeitlichen Funde von Melaun bei Brixen mit den Breunen, die von Klobenstein auf dem Ritten mit den Isarken und jene von Pfaffenhofen im Oberinntal mit den Genaunen in Zusammenhang gebracht werden.

<sup>10</sup> Aguntum erscheint bei Plinius, NH. III, 146 sowie in CIL. V, 708 als *municipium Claudium* und seine Einwohner gehörten laut CIL. VI, 32624 b zur *tribus Claudia*. Man darf es daher nicht als ein *municipium Claudianum* bezeichnen, wie das Wiesflecker, Lienzer Buch, 156 f., tut.

Es erhielt eine Befestigung, als in den Sechzigerjahren des 2. Jahrhunderts n. Chr. selbst Italien durch die Markomannen und andere Germanen bedroht schien, besaß im 5. und 6. Jahrhundert einen Bischof, der seinen Sitz auf dem nahen Hügel von Lavant hatte und wird zum letztenmal 610 erwähnt. Ausgrabungen, die noch weiter mit großem Erfolg im Gang sind, deckten bereits einen Teil dieser Stadt sowie römische Kirchen auf dem Lavanter Hügel auf<sup>11</sup>. Von zwei anderen römischen Siedlungen des Pustertales gibt Kunde das etwa 280 n. Chr. verfaßte Itinerarium Antonini, das auf Grund älterer Karten, vor allem wohl einer solchen aus der Zeit des Kaisers Antoninus (Caracalla), Straßenstationen unter Angabe ihrer Entfernungen voneinander aufzählt<sup>12</sup>. Es nennt (p. 279 f.) an der von ihm als *compendium* (Abkürzungsweg) bezeichneten Straße Aquileia—Veldidena (Wilten-Innsbruck), deren Gesamtlänge es mit 225 MP. (römischen Meilen), also mit 318 km, angibt: Ad Trincesimum (Tricesimo) XXX, Julio Carnico (Zuglio) XXX, Loncio XXII, Agunto XVIII, Littamo XXIII, Sebato XXIII, Vipiteno (Sterzing) XXXIII, Veldidena XXXVI. Einst suchte man Loncium bei Lienz, Aguntum bei Innichen, Littamum zu St. Lorenzen (westl. von Bruneck), Sebatum bei Schabs<sup>13</sup>. Dann verlegte aber Th. Mommsen auf Grund der Entfernungsangaben im Itinerarium Antonini Loncium in die Gegend von Mauthen im Gailtal, Aguntum in die von Lienz, Littamum in jene von Innichen und Sebatum nach St. Lorenzen. Er rechnete hiebei, gleich Kiepert, damit, daß in der Angabe des Itinerars für den Abstand Littamum von Aguntum XXXIII statt XXIII zu lesen sei<sup>14</sup>. Daß Loncium ins Gailtal gehört, wurde seither nie mehr bezweifelt. Nur veranlaßten reiche, auf der Gurina bei Dellach gemachte Funde und der Mangel an solchen in und bei Mauthen im Verein mit einigen Ortsnamen verschiedene Forscher dazu, die Gurina Loncium gleichzusetzen, während man andererseits auch an dessen Lage in Mauthen oder in dessen Nähe festhielt<sup>15</sup> und zugunsten dieser Ansicht geltend machte, daß die Römerstraße, wenn über die Gurina geführt, einen weiten, kaum erklär-

<sup>11</sup> Über Aguntum unter Anführung weiteren Schrifttums E. Swoboda, RE., Supplbd. 7 (1940), 15—21. Über diese Stadt, über die neuen Ausgrabungen in ihrem Bereich und über die auf dem Hügel von Lavant: F. Miltner, Osttiroler Heimatblätter (Beil. des Osttiroler Boten) vom 8. Oktober 1948, vom 1. September 1949, vom 31. August 1950 und vom 30. Oktober 1952, Alpenvereinszeitschrift 75 (1950), 30—36, Jahreshefte d. österr. archäolog. Inst. 38 (1950), 38—102, Lavant und Aguntum (Lienz 1951), Lienzer Buch, 209—18. Wie E. Kranzmayer, Lienzer Buch, 202—05 darlegt, wurde Lavant (richtig Lauent), diesem seinem Namen zufolge als das jenseitige (d. h. jenseits der Drau gelegene) Aguntum bezeichnet. Dagegen ist nach Kranzmayer, a. a. O. 206, der Name Debant slawisch, seine von Wiesflecker, Jahresbericht des Bundesgymnasiums Wien IX über das Schuljahr 1945/46, 16 f., versuchte Ableitung vom Namen Aguntum lautlich unmöglich.

<sup>12</sup> Über das Itinerarium Antonini. W. Kubitschek, RE. 9/2 (1916), 2323—52.

<sup>13</sup> W. Cartellieri, Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpaß (Philologus, Supplbd. 18/1, 1926) 28, 32, 39, G. Brusin, Archivio per l'Alto Adige 36/1 (1941), 326.

<sup>14</sup> CIL. III, p. 591; vgl. auch die Bemerkung zu CIL. V, 1838.

<sup>15</sup> Vgl. A. B. Meyer - A. Unterforcher, Die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol (1908), 169—72 und das hier angeführte Schrifttum. Fluß, RE. 13/2 (1927), 1396, begnügt sich damit, Loncium als eine Straßenstation im Gailtal zu bezeichnen.

baren Umweg gemacht hätte<sup>16</sup>. Littamum hinwieder verlegte man nunmehr zwar manchmal in die Gegend von Sillian, meist aber in die von Innichen<sup>17</sup>. Es kann sich tatsächlich nur hier befunden haben. Denn die Gegend von Sillian ist und war von jeher für den Verkehr ganz belanglos. Bei Innichen vereinigte sich dagegen die Römerstraße, die von Virunum (bei Maria Saal auf dem Zollfeld, nördlich von Klagenfurt) herkam, mit der östlichen, von Altinum (Altino bei Venedig) ausgehenden Via Claudia Augusta, die vom Kreuzberg her das Pustertal erreichte<sup>18</sup>. Sebatum endlich wird von den Vertretern der Altertumswissenschaft nicht mehr nach Schabs verlegt, sondern nach St. Lorenzen<sup>19</sup>, wo Zufallsfunde und Ausgrabungen das Bestehen einer ansehnlichen römerzeitlichen Siedlung erwiesen<sup>20</sup>.

Neuerdings will nun H. Wiesflecker noch einmal dartun, daß Littamum bei St. Lorenzen, Sebatum bei Schabs anzusetzen sei<sup>21</sup>. Von Aguontum — so nennt Wiesflecker durchwegs Aguontum<sup>22</sup> — sei Littamum zwar nach dem Itinerarium

<sup>16</sup> Cartellieri, Alpenstraßen, 28 f. Auf Grund derselben Erwägung und zugleich unter Hinweis auf dieselben Ortsnamen, die man zugunsten der Ansicht ins Treffen geführt hatte, daß Loncium auf der Gurina zu suchen sei, wird die Station jetzt nach Mauthen verlegt von Wiesflecker, Jahresbericht des Bundesgymnasiums Wien IX für das Schuljahr 1945/46, 14 f.

<sup>17</sup> Vgl. Fluß, RE. 13/1 (1926), 786, Cartellieri, Alpenstraßen, 35 f., A. de Bon im Sammelwerk La Via Claudia Augusta Altinate (Venezia 1938), 61. Die dürftigen ur- und römerzeitlichen Funde aus Innichen und dessen Umgebung verzeichnet A. Egger, Schlern 15 (1934), 251 ff. Während er ebenda, 248 die Annahmen erwähnt, Littamum sei in Welsberg, Straßen oder Panzendorf zu suchen, und der dritten zuneigt, hält er es nunmehr in seinem Buch Prähistorische und römische Siedlung im Rienz- und Eisacktal<sup>2</sup> (1947), 21, für sehr wahrscheinlich, daß Littamum bei Innichen gelegen habe.

<sup>18</sup> Vgl. de Bon, La Via Claudia Augusta Altinate, 61. Gegen die Verlegung Littamums in die Gegend von Innichen spricht nicht, daß hier nur spärliche römerzeitliche Funde gemacht wurden (s. o. A. 17). Denn auch im Bereich der auf der Peutingerkarte verzeichneten Straßenstation Matreium (Matrei im Silltal) kamen nur ganz wenige Überbleibsel aus römischer Zeit zutage; vgl. Festschrift Altstadt Matrei (Schlernschr. 84, 1950), 20 und L. Franz, Tiroler Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, 1 (Schlernschr. 77, 1951), 2 f.

<sup>19</sup> So u. a. von Keune, RE. 1 A/2 (1920), 1727, von A. Egger, Schlern 15, 247, von Cartellieri, Alpenstraßen, 38 f. und von de Bon, La Via Claudia Augusta Altinate, 62. Unter diesen Umständen kann es bloß als ein Versehen betrachtet werden, daß R. v. Scala, Zeitschr. für die österr. Gymnasien 67 (1916), 7, einmal von Sebatum (Schabs) spricht. Auch läßt sich kaum verstehen, warum Schönfeld, RE. 2 A/1 (1921), 957, auf v. Scalas Äußerung hinweist, aber trotz Berufung auf Mommsen, CIL. III, p. 590 f., dessen seither herrschende Auffassung nicht erwähnt, daß Sebatum bei St. Lorenzen lag. Diese Auffassung wird neuerdings eingehend begründet von G. Brusin, Archivio per l'Alto Adige 36/1 (1941), 325—37.

<sup>20</sup> Darüber vor allem Brusin, Atesia Augusta, Rassegna mensile dell'Alto Adige 1/5 (1939), 27—30, ebenda 2/4 (1940), 17—20, ebenda 2/9, 17 ff., M. Borda, Cultura Atesina, Kultur des Etschlands 1949, 1—6. Über die reichen ur- und römerzeitlichen Siedlungsfunde um St. Lorenzen A. Egger, Prähistorische und römische Siedlung im Rienz- und Eisacktal<sup>2</sup>, 22—30. Über das Nymphaeum von St. Lorenzen in Gestalt eines achteckigen keltischen Tempels mit Umgang, wohl aus dem 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. K. M. Mayr, Beiträge zur älteren europäischen Urgeschichte (Festschrift für R. Egger) 1 (1952), 294—302.

<sup>21</sup> Jahresbericht des Bundesgymnasiums Wien IX für das Schuljahr 1945/46, 17—20.

<sup>22</sup> Er meint nämlich, es falle auf, daß die Stadt meist Aguontum, gelegentlich auch Auuntus bzw. Avontus (Avontensis) geschrieben werde (a. a. O. 16). In Wahrheit erscheint sie nur ein einzigesmal in einer Inschrift (CIL. III, 5583) als Aguontum (s. u. S. 13). Mommsen, CIL. III, p. 590 f., gebrauchte lediglich deshalb diese Namensform, weil er damals (1873) glaubte, bloß sie sei inschriftlich bezeugt. Erst 1952 wurde ein Inschriftbruchstück veröffentlicht, auf dem vermutlich die Bewohner Osttirols als Aguontenser oder Aguontiner genannt waren (s. u. 12 ff.).

Antonini 23 MP. entfernt, befände sich also im Talboden von Sillian. In dieser Gegend könne es jedoch nicht gesucht werden, weil sie keine römischen Funde geliefert habe und für den Verkehr belanglos sei. Ebenso wenig sei es zulässig, mit Mommsen die Entfernungsangabe Littamum—Aguontum in XXXIII MP. zu ändern und dadurch Littamum in den Bereich von Innichen zu verlegen. Denn durch eine solche Änderung würde die Gesamtstrecke Aquileia—Veldidena, welche mit 215 MP. richtig angegeben sei, um 10 MP. verlängert und dadurch ausgesprochen unrichtig. Außerdem lasse sich an Hand der verhältnismäßig reichen schriftlichen Überlieferung des Frühmittelalters in der Gegend von Innichen zwar mancher vordeutsche Ortsname nachweisen, aber keiner der an Littamum erinnere, weshalb unwahrscheinlich sei, daß es hier gelegen habe. Littamum habe sich vielmehr bei St. Lorenzen befunden, weil sein Name in jenem des St. Lorenzen benachbarten Lothen fortlebe und weil dieses im Spätmittelalter Sitz der gräflich gürzischen Güterverwaltung für das ganze Oberpustertal gewesen sei, also damals eine Ausnahmestellung eingenommen habe, die nur zu erklären sei aus der historisch gewordenen traditionellen Rolle, welche es durch Jahrhunderte als Straßenort ersten Ranges gespielt habe. Ferner befände sich, wenn man den Angaben des Itinerarium Antonini folgen wollte, dort, wo die Pustertal- auf die Brennerstraße stoße, keine Station und Sebatum an einer ganz belanglosen Stelle des Pustertales. So könne es sich nicht verhalten haben. Sebatum müsse vielmehr der seit dem Altertum bis in die Neuzeit herauf bedeutende Straßenkreuzungspunkt Schabs gewesen sein. Dieses habe schon in den frühesten urkundlichen Nennungen des Mittelalters einen, man möchte sagen, traditionellen Ruf als Straßenkreuzung. So bezeichne die Stiftungsurkunde für Neustift aus dem Jahre 1142 die Gegend als *caput omnium platearum*<sup>23</sup>, als Treffpunkt aller Straßen. Daß der Ort vor urdenklichen Zeiten auch eine Zollstätte gehabt haben müsse, gehe daraus hervor, daß ein Zollgut bei der Schabser Kirche noch im 15. Jahrhundert genannt werde<sup>24</sup>. Die Schabser Zollschranken seien ohne Zweifel viel älter gewesen als die Brixner, Tiroler oder Görzer und könnten unter Umständen bis in das früheste Mittelalter zurückgehen. Außerdem sei die Lautentwicklung von Sebatum zu Schabs über mittelalterliche Zwischenformen geradezu ein Schulbeispiel für die lautliche Weiterentwicklung romanischer Ortsnamen im Deutschen. Das, was den Altmeistern (!) Resch und Beda Weber als selbstverständlich gegolten habe, daß Schabs Sebatum sei, stehe hiemit wohl für uns völlig außer Zweifel. Wenn man die Lage der Stationen Sebatum (Schabs) und Littamum (Lothen) in ihrem Verhältnis zur Gesamtstrecke betrachte, so dränge sich von selber die Vermutung auf, daß im Itinerarium Antonini zum mindesten eine größere Station zwischen Littamum und Aguontum ausgefallen sein müsse, die wohl bei Innichen-Toblach gelegen haben möge. Vielleicht habe gerade diese Auslassung die Entfernungsmaße an der Pusterer Straße so vollends in Verwirrung gebracht.

<sup>23</sup> Th. Mairhofer, Urkundenbuch des Augustinerchorherrnstiftes Neustift in Tirol, (Fontes rerum Austriacarum II, 34, 1871), Nr. 1.

<sup>24</sup> I. Mader, Die Ortsnamen der Pfarrgemeinde Natz bei Brixen (Schlernschr. 22, 1933), 111.

Diese Ausführungen dürfte jeder wissenschaftlich Geschulte mit Befremden, jeder einigermaßen Sachkundige mit verwundertem Kopfschütteln lesen. Wiesflecker setzt sich gegebenenfalls ohne weiteres über die Entfernungsangaben des Itinerarium Antonini hinweg, er meint, sie seien anerkanntermaßen unzuverlässig, stimmten im besonderen für die Straße Aquileia—Veldidena nirgends und genügten nicht, um die zu ihr gehörenden Stationen örtlich festzulegen; bei einem Versuch, das zu tun, könne die Ortsnamenforschung mit Nutzen herangezogen werden; er wolle daher mit ihrer Hilfe die Lage der Stationen im Bereich des Pustertales endgültig bestimmen (a. a. O. 12 ff.). Bei all dem geht er von durchaus irrigen Voraussetzungen aus. Denn erst, wo monumentale Quellen oder die Übereinstimmung sonstiger literarischer Überlieferung eine sichere Grundlage für den Ansatz von Orten und Straßen geben, kann das Itinerarium Antonini in zweite Linie treten, und es enthält zwar genug Fehler, aber bedeutend weniger als z. B. die Peutingerkarte und frühmittelalterliche Karten<sup>25</sup>. Gut steht es besonders mit dem im Itinerar enthaltenen Verzeichnis der Stationen an der Straße Aquileia—Veldidena. Einer Verbesserung bedürfen darin nur die Angaben über die Entfernung Littamums von Aguntum (33 statt 23 MP.), für die Veldidenas von Vipitenum (31 statt 36 MP.) und für die ganze Straßenlänge (220 statt 215 MP.)<sup>26</sup>. Als unrichtig erscheinen alle einschlägigen Angaben des Itinerars lediglich, wenn Littamum nach Lothen, Sebatum nach Schabs verlegt wird. Im einzelnen verhält es sich mit Wiesfleckers Beweisführung genau so wie mit der Grundlage, auf der sie aufgebaut ist. Die große Römersiedlung von St. Lorenzen lag auf dem linken Rienzufer und reichte nur mit ihren Ausläufern auf das rechte hinüber. Der steile, etwa 200 m hohe Felshügel von Lothen erhebt sich dagegen, 1 km westlich von Sonnenburg, zur Rechten der Rienz, auf ihm fanden sich bloß einige Mauerreste, die möglicherweise römerzeitlich sein, in diesem Falle von damaligen Villen stammen könnten, und die gelegentlich vorgeschlagene Ableitung des Namens Lothen vom Namen Littamum wurde schon im 19. Jahrhundert als unmöglich verworfen<sup>27</sup>, im neueren Fachschrifttum daher überhaupt nicht mehr als denkbar erwähnt. Auch hat von irgend einer höheren Bedeutung des kleinen Weilers Lothen im Mittelalter noch niemand etwas gehört und von den etwa 125 Gütern der Görzer im Oberpustertal waren nur bei 30 dem Urbaramt Lothen, die übrigen den Urbarämtern Welsberg, Gsiesertal und Ligöde (bei Toblach) zugewiesen<sup>28</sup>. Der Name Sebatums hinwieder darf nicht in Zusammenhang mit dem von Schabs gebracht werden<sup>29</sup>, und

<sup>25</sup> So sagt, größtenteils wörtlich, Kubitschek, RE. 9/2, 2330 f., jener Gelehrte, auf den sich Wiesflecker, a. a. O., 13, A. 3 und 19, A. 19 beruft (das erstmal ohne Nennung seines Namens), um die Unzuverlässigkeit des Itinerarium Antonini zu erweisen.

<sup>26</sup> Cartellieri, Alpenstraßen, 35, 138, 165.

<sup>27</sup> A. Egger, Prähistorische und römische Siedlung<sup>2</sup> 27, 29. Bereits von J. J. Staffler, Das deutsche Tirol und Vorarlberg 2 (1847), 215, wird die Ansicht erwähnt und abgelehnt, daß Littamum seiner Lage und seinem Namen nach mit Lothen zusammenhänge.

<sup>28</sup> Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol 2 (Schlernschr. 40, 1937 ff.), 477.

<sup>29</sup> L. Steinberger, Zeitschrift für Ortsnamenforschung 9 (1933), 57 f. Nach G. Prosch, Die Hof- und Flurnamen in Lüsen (Schlernschr. 5, 1924), 45, 63, gibt es in Lüsen ein Schabes, dessen Name gleich dem von Schabs „Schaabis“ gesprochen wird, und ein Schabisbacht.



dieses war nie ein Straßenkreuzungspunkt, da sich die Straße durch das Pustertal mit der über den Brenner, ebenso, wie später auch schon in römischer Zeit nicht bei Schabs vereinigte, sondern erst jenseits des tiefeingeschnittenen, schluchtartigen Eisacktales bei Franzensfeste<sup>30</sup>. Der Eintrag im Traditionsbuch von Neustift über dessen Gründung — eine eigentliche Stiftungsurkunde liegt nicht vor — bezeichnet nur den *locus horrendus et incultus*, an dem das Kloster errichtet werden sollte, als gelegen *in capite omnium platearum* und will damit offenbar sagen, er befinde sich zu Häupten, d. h. oberhalb aller Äcker oder ebenen Stellen (des Brixner Beckens), was der Wirklichkeit vollkommen entsprach. Daß mit den *plateae* hier nicht Straßen gemeint sein können, ist klar. Endlich sind wir über die mittelalterlichen Zollstellen Tirols ausgezeichnet unterrichtet, weil sich Quellenaussagen über sie in reichem Maß erhalten haben<sup>31</sup>, und eine Zollstätte zu Schabs wird niemals erwähnt. Daher kann das Vorhandensein einer solchen in alter Zeit nicht aus dem des Zollguts bei der Schabser Kirche im 15. Jahrhundert erschlossen werden<sup>32</sup>.

Nunmehr kann auf die Stämme des Pustertales eingegangen werden, von denen uns Quellenzeugnisse aus römischer Zeit Kunde geben. Unter Claudius widmete die *civitas Saevatum et Laiancorum* dem C. Baebius Atticus, Statthalter von Norikum, in dessen Geburtsort Iulium Carnicum (Zuglio) eine Ehreninschrift (CIL. V, 1838)<sup>32a</sup>. Jener Herrscher erhob Virunum, Celeia (Cilli), Teurnia (St. Peter im Holz bei Spittal an der Drau), Aguntum und Iuvavum (Salzburg) zu Munizipien (Plinius, NH. III, 146) und in Norikum traten seither die Gemarkungen dieser Städte, später auch die anderer, an die Stelle der bisherigen Civitates (Völkerschaftsgaue). Auch führte Claudius als Zensor im Jahre 47 drei neue Buchstaben ein, darunter ein auf den Kopf gestelltes Digamma (für konsonantisches U), empfahl außerdem die Schreibung ai für ae<sup>33</sup> und von all dem findet sich nichts in der Inschrift von Zuglio. Sie entstand mithin in den ersten

<sup>30</sup> Cartellieri, Alpenstraßen, 41, de Bon, La Via Claudia Augusta Altinata, 66.

<sup>31</sup> Vgl. Stolz, Das mittelalterliche Zollwesen Tirols, Archiv für österreichische Geschichte 97, (1909), 609—34.

<sup>32</sup> Mit Unrecht wurde auch von manchen, so von Cartellieri, Alpenstraßen 40, das Vorkommen des Namens Töll bei Aicha als Hinweis darauf betrachtet, daß hier in römischer Zeit ein Zollamt bestanden habe. Denn nach I. Mader, Die Ortsnamen der Pfarrgemeinde Natz bei Brixen (Schlernschr. 22, 1933), 109 f., erscheint dieser Name bei Aicha oder vielmehr in der nahen Gemeinde Natz nur als der eines Hofes bzw. Wirtshauses, außerdem als Hofname auch in Raas und ist in beiden Fällen nicht von dem griechisch-lateinischen Wort *teloneum* (Zoll) abzuleiten, sondern von einer Kurzform des Namens Bertold. Auch der Name Töll bei Meran hat, nach Tarneller, Archiv für österreichische Geschichte 100 (1910), 102 f., A. 1, mit dem Wort *teloneum* nichts zu tun. Er ist nach Steinberger, Zeitschrift für Ortsnamenforschung 8 (1932), 258, als vorrömisch zu betrachten.

<sup>32a</sup> Da sie, wie im folgenden gezeigt, schon in den frühesten Herrscherjahren des Claudius gefertigt wurde, war der in ihr sowie in CIL. V, 1839 genannte C. Baebius Atticus jedenfalls der erste Prokurator von Norikum, nicht bloß der erste uns bekannte. Von A. Trebonius, der durch CIL. III, 4810 als norischer Prokurator bezeugt ist, läßt sich nur sagen, daß er die Statthalterschaft im 1. Jahrhundert innehatte; vgl. Polaschek, RE., Supplbd. 7 (1940), 583. Er könnte ein Vorfahre des C. Trebonius Faustus gewesen sein, der in CIL. III, 5583 als Dumvir von Aguntum erscheint.

<sup>33</sup> J. Schmidt, RE. 1/2 (1894), 1625, Gaheis, RE. 3/2 (1899), 2837.

Herrscherjahren des Claudius (41—47). Zu ihr kommen nunmehr noch drei, leider nur in dürftigen Resten vorhandene Ehreninschriften vom Magdalensberg (Helenenberg) auf dem Zollfeld aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr., die R. Egger veröffentlichte und erläuterte<sup>34</sup>. Die erste von ihnen ließ sich nur aus einzelnen Splittern teilweise zusammensetzen. Darin waren genannt in der dritten Zeile die *Elveti* (= *Helvetii*), die höchstwahrscheinlich um Tigring (südlich von Feldkirchen) ansässig waren, in den ersten zwei Zeilen die *(L)aianc(i)*, in einer Lücke vor ihnen gewiß die *Saevates*, ferner die *Ambilici* und *Ambidravi*, wie einzelne Buchstaben, Spuren von solchen und der Umstand annehmen lassen, daß Ptolemaeus, II, 13, 2, unter den Stämmen Norikums neben den *Norikoi* die *Ambidravioi* und *Ambilikoi* erwähnt. Auf dem Bruchstück der zweiten Inschrift erscheinen — die Namen sind untereinander geschrieben — die *(No)rici*, die *Am(bilici)*, die *(A)mbidr(avi)*, die *V(irunenses)* und die *Lai(anci)*, auf dem der dritten die *Saev(ates)* und die *(Agu)ont(enses)*, die Osttiroler um Aguntum.

Die Lesung *V(irunenses)* im zweiten Inschriftbruchstück schlägt Egger nur beispielsweise vor und es läßt sich denn auch nicht sagen, ob mit ihr wirklich gerechnet werden darf. Er ergänzt ferner zweifellos mit Recht unter Berufung auf die von ihm angeführte Aussage des Ptolemaeus im gleichen Inschriftenbruchstück die Buchstaben *rici* zu *Norici*. Denn die Römer bezeichneten schon zur Zeit des Kimbernkrieges und vorher als *Noriker* zusammenfassend alle in Norikum ansässigen Leute (s. u. 25 f.), und die Quelle, auf Grund derer Ptolemaeus Einzelstämme dieses Landes, darunter den der *Noriker*, anführt, entstand erst nach jenem Krieg (s. u. 30). Dadurch ist also erwiesen, daß man den *Norikernamen* nicht nur wie gewöhnlich, im weiteren, sondern daneben auch im engeren Sinn gebrauchte. Ähnliches kam auch sonst vor. So nannten z. B. die Römer sämtliche Bewohner Galliens schon seit Jahrhunderten *Gallier*, als Caesar sein Buch über den gallischen Krieg mit dem bekannten Satz einleitete: *Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur*. Es kann demnach als sicher gelten, daß in der zweiten Inschrift vom Magdalensberg die *Noriker* als eine Einzelvölkerschaft genannt waren. Dagegen erfordert die Frage eine genauere Untersuchung, ob in dem dritten Inschriftenbruchstück das *ont* zu *Aguontenses* ergänzt werden darf.

In den drei Inschriftbruchstücken vom Magdalensberg sind Stämme und kleine ländliche Gaue des südlichen Norikums verzeichnet<sup>35</sup>. Auch bildete Osttirol, dessen Hauptsiedlung Aguntum war, gewiß einen solchen südnorischen Landgau (s. u. 16). Daher können an sich nach Aguntum benannte Leute sehr wohl als *Agountenses* oder *Agountini*<sup>36</sup> in der dritten Inschrift vom Magdalensberg verzeichnet gewesen sein. Allein das *ont* auf deren erhalten gebliebenem

<sup>34</sup> Carinthia 1/140 (1950), 494—97, ebenda 1/142 (1952), 171 f.

<sup>35</sup> Darauf, daß diese Bruchstücke auch ländliche Gaue geringen Umfanges nennen, weist R. Egger, Carinthia 1/142, 171 hin.

<sup>36</sup> Auch diese Lesung wäre möglich. Nannten sich doch z. B. die Bewohner der Gegend um Tridentum, das nach Ptolemaeus, III, 1, 27, im Gebiet der *Kenomanen* lag, *Tridentini*, wie Strabon, IV, 6, 6, p. 204, nach Poseidonios berichtet; vgl. dazu Wopfnernfestschrift, 77, 105, A. 6.

Bruchstück darf nur dann in diesem Sinne ergänzt werden, sofern die Voraussetzung hierfür bestand, die nämlich, daß man Aguntum auch als Aguontum bezeichnete. Gegenteiligenfalls wären jene Buchstaben anders zu ergänzen. Daran zu denken, erschiene auch dann als zulässig, wenn man es nicht als bloßen Zufall betrachten wollte, daß auf den Bruchstücken der drei Magdalensberger Inschriften nur südnorische Völkerschaften und Landgaue genannt sind, also eine Ergänzung zu *Ambisontes* oder *Ambisontii* nicht in Betracht zöge, im Hinblick darauf, daß dieser Stamm im Pinzgau saß (s. u. 19 f.). Kennen wir doch keineswegs alle Völkerschaften und kleineren Gauverbände Südnorikums. Um der hiermit gestellten Frage beizukommen, ist es demnach nötig, zu untersuchen, ob Aguntum auch Aguontum genannt wurde. Diese Namensform findet sich nun bloß in der vermutlich an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert gefertigten Inschrift eines Grabsteins, den ihr zufolge *C. Trebonius Faustus duumvirum (= ex duumviris) et praefectus iure dicundo civitatis Aguonti* für seine Eltern, seine Gattin und sich selbst bei Seon am Chiemsee errichten ließ (CIL. III, 5583)<sup>37</sup>. Sonst erscheint immer die Namensform Aguntum, sowohl in der gesamten schriftlichen Überlieferung (vgl. z. B. Plinius, NH. III, 146, Ptolemaeus, II, 13, 3, Itinerarium Antonini, 279, Paulus Diaconus, Hist. Lang. IV, 39) und in einer Inschrift aus der Gegend von Montebello-Goito (CIL. VI, 32624 b), als auch in einer solchen aus Aguntum selbst (CIL. III, Supplbd. 1, 11485). Unter diesen Umständen läge es nahe, das Erscheinen der Namensform Aguontum auf dem Grabstein von Seon lediglich einem Versehen des Steinmetzen zuzuschreiben<sup>38</sup>, und nicht an ihr wirkliches Vorhandensein zu glauben, zumal m. W. für keinen einzigen der so zahlreichen Ortsnamen mit der Endung *untum* eine Form bezeugt ist, in der die Endung *uontum* lautet. Allein es gab einen seiner Lage nach allerdings unbekanntem Ort, der Casuontaun hieß, da nach ihm der Gott Casuontanus benannt war, der im Bereich des Zollfeldes auf dem Ulrichsberg gemeinsam mit Noreia verehrt

<sup>37</sup> Nur unter Berufung auf diese bei F. Vollmer, *Inscriptiones Baiuariae Romanae*, T. 4, Nr. 28, abgebildete Inschrift, die nach freundlicher Mitteilung Prof. A. Wotschitzkys aus der genannten Zeit stammen dürfte, und einen Vokal hinzufügend, also offensichtlich mit Unrecht, verbesserte F. Leo, *MG. A. A.* 4, p. 368, in der etwa 573/4 verfaßten *Vita s. Martini* des Venantius Fortunatus, Vers 650, das handschriftlich überlieferte *Auuntus* in *Aguontus*, nicht wie ältere Gelehrte und Mommsen, CIL. III, p. 591, in *Aguntus*. Auch deshalb ist Leos Verbesserung irrig, weil in jüngeren Formen des Namens Aguntum niemals ein *uo* erscheint, in ihnen nur öfters das *g* mit einem *v* vertauscht ist, was nach E. Kranzmayr, *Lienzer Buch*, 203, einem wenig bekannten romanischen Lautwandel von *g* zu *v* zwischen *u*, *o* und *a* entspricht, und weil Paulus Diaconus, *Hist. Lang.* II, 13, Venantius Fortunatus bei Wiedergabe seiner Verse in Prosa *per Aguntum* kommen läßt. Jener Vers des Dichters hat daher zu lauten: *Hic montana sedens in colle superbit Aguntus*. Das setzt jetzt auch Swoboda, *RE.*, Supplbd. 7, 19, als selbstverständlich voraus.

<sup>38</sup> Sogar in Inschriften von Gräbern, die dauernd liebevoll seitens der Familie betreut werden, finden sich manchmal unverbessert gebliebene Fehler. So ist z. B. in Hall auf dem Grabstein der Emilie Ganner, geb. Baurneind, die im Alter von 59 Jahren am 11. XI. 1893 starb, noch heute als ihr Todestag der 11. XI. 1993 angegeben. Das Vorhandensein der Namensform Aguontum ist also nicht besser bezeugt als die angebliche Tatsache, daß eine 1834 geborene Frau erst am 11. XI. 1993 sterben wird. Das gilt um so mehr deshalb, weil sich in einer Inschrift das Verbessern von 9 in 8 sehr leicht und ohne später bemerkbar zu sein, hätte ausführen lassen, das Tilgen eines überflüssigerweise eingemeißelten *o* dagegen nicht.

wurde<sup>38a</sup>. Es besteht also die Möglichkeit, daß Aguntum gelegentlich auch Aguontum genannt worden sein kann. Deshalb und weil es, wie oben erwähnt, vor seiner Erhebung zu einem Municipium zweifellos die Hauptsiedlung eines süd-norischen Landgaues, mithin dessen Vorort war, dürfte daran festzuhalten sein, daß auf dem dritten Inschriftenbruchstück vom Magdalensberg das *ont* zu *Aguontenses* oder *Aguontini* zu ergänzen ist.

Die Saevaten werden in den beiden ersten Inschriften vom Magdalensberg zusammen mit den Laianken neben den Ambidraviern und Ambilikern genannt, die das Oberkärntner Drau- und das Gailtal innehatten (s. u. 15 f.). Mit Recht bringt man daher den Namen der Saevaten in Zusammenhang mit dem Sebatus (St. Lorenzen) und betrachtet daraufhin diese Siedlung als ihren Vorort<sup>39</sup>. Daraus ergibt sich, daß die Wildnis um die Mühlbacher Klause den Isarkengau vom Siedlungsbereich der Saevaten schied und daß die Laianken deren östliche Nachbarn waren. Als solche betrachtet diese auch Wiesflecker, vertritt aber eine seltsame Auffassung von ihren Wohnsitzen und von denen der Saevaten. Er verlegt, wie oben erwähnt, Sebatum nach Schabs, verzeichnet trotzdem, ohne ihr zu widersprechen, die Meinung, die Saevaten seien im Pustertal zu suchen, läßt anscheinend das Stammesgebiet der Laianken auf Grund von Ortsnamen vermutungsweise von der Brunecker Gegend bis über den Karnischen Kamm hinausreichen und hält es überdies für möglich, daß die beiden Völkerschaften den Ambilikern und Ambidraviern gleichzusetzen seien, die beiderseits der Rienz (!), der Drau und der Karnischen Alpen gesiedelt hätten<sup>40</sup>. Ein andermal sagt er, zum Stammesgebiet der Laianken, deren Vorort Aguontum gewesen sei und deren Civitas im Tropaeum Alpium genannt werde (!), hätten in älterer Zeit höchstwahrscheinlich auch im Gailtal, jenseits der Karnischen Alpen und bei Görz gelegene Orte gehört, wie aus deren Namen zu schließen sei<sup>41</sup>. Was von all dem zu halten ist, liegt auf der Hand. Ernsthaft in Betracht kommt hier nur die mit mehr oder weniger Vorbehalt geäußerte Mutmaßung, die Laianken, deren Name wohl in dem der Stadt Lienz fortlebe, hätten einst in deren Umgebung gewohnt und ihren Vorort in Aguntum gehabt, ehe es durch Claudius Municipium wurde<sup>42</sup>. Diese Vermutung erweist sich nun als unhaltbar, auch wenn man davon absieht, daß der Name von Lienz sprachwissenschaftlich nicht von dem der Laianken abgeleitet werden kann<sup>43</sup>. Das Pustertal reicht nämlich zwar nach dem heutigen Sprachgebrauch bis zur Grenze Tirols gegen Kärnten, die das Drautal dort quert, wo es sich am sogenannten Tiroler Tor auf einer kurzen Strecke verengt. Geographisch betrachtet, also tatsächlich und im Sinn des Sprachgebrauchs, der bis zum 16. Jahrhundert herrschte, wird das Pustertal

---

R. Egger, *Carinthia* 1/140, 44, 46.

<sup>39</sup> So u. a. Keune, RE. 1A/2, 1727, Cartellieri, *Alpenstraßen*, 39, Brusin, *Archivio per l'Alto Adige* 36/1, 325, K. M. Mayr, *Schlern* 24 (1950), 344., R. Egger, *Carinthia* 1/140, 494.

<sup>40</sup> Jahresbricht des Bundesgymnasiums Wien IX für 1945/46, 15.

<sup>41</sup> Lienz Buch, 156.

<sup>42</sup> So u. a. Fluß, RE. 12/1 (1924), 466, Swoboda, RE. Supplbd. 7, 15, Mayr, *Schlern* 24, 344 f.

<sup>43</sup> Steinberger, *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 9, 62, Kranzmayer, *Lienz Buch*, 201.

jedoch im Osten schon durch die Lienzer Klause begrenzt<sup>44</sup>. Diese ist eine wilde, noch heute menschenleere, drei Stunden lange Enge. Durch sie können daher unmöglich die Gauen der Saevaten und der Laianken voneinander getrennt gewesen sein. Würden sie doch von den Römern zu einer Civitas zusammengeschlossen. Ebenso wenig ist damit zu rechnen, daß die Saevaten die ganze große Doppeltalschaft zwischen der Lienzer und der Mühlbacher Klause samt den Nebentälern innehatten. Sie waren ja um Sebatum (St. Lorenzen) ansässig und, weil mit den Laianken im Rahmen einer Civitas vereinigt, gleich diesen nur ein kleiner Stamm. Demnach müssen die Laianken westlich, nicht östlich der Lienzer Klause in dem ihr benachbarten Stück des Pustertales gewohnt haben. Weil durch einen urzeitlichen Verkehrsweg über den Kreuzberg mit der Gegend von Venedig verbunden<sup>45</sup>, war der wichtigste Wohnplatz jenes Landstriches Littamum (bei Innichen), schon ehe die östliche Via Claudia Augusta gebaut wurde. In ihm wird daher der Vorort der Laianken zu sehen sein.

Östliche Nachbarn der Saevaten und Laianken waren die Ambilici und Ambidravi der beiden ersten Inschriften vom Magdalensberg. Nach Ptolomaeus, II, 13, 2, saßen die Ambilikoi südlich von den Ambidravioi und diese waren nach dem Dravus (Drau) benannt, jene nach dem Licus. Daß dieser der Gail gleichzusetzen und daher deren Tal die Heimat der Ambiliker gewesen sei, nahm man von jeher an, zunächst auch auf Grund der Meinung, der Name des Licus lebe in dem des Lesach-, des oberen Gailtales, fort<sup>46</sup>. Der Name Lesach ist zwar in Wahrheit slavisch, hat also mit dem des Licus nichts zu tun<sup>47</sup>. Dadurch wird jedoch selbstverständlich nicht die Ansicht widerlegt, daß aus dem Namen der Ambiliker das Vorhandensein des Flusses Licus zu erschließen und daß unter diesem die Gail zu verstehen ist<sup>48</sup>. Diese Ansicht wurde denn auch weiterhin vertreten<sup>49</sup>, und zwar mit Recht. Denn mit dem Licus muß die Gail gemeint sein, weil sie der einzige namhafte Fluß des südlich der Drau gelegenen Teiles von Norikum war<sup>50</sup>, das in der Römerzeit, aus der die Inschriften vom Magdalensberg stammen, im Süden durch die Karnischen Alpen und die Karawanken begrenzt wurde (s. u. 19). Die Ambidravier hinwieder waren ihrem Namen zufolge Anwohner der Drau, an der sich zu Paternion der Grabstein eines *equus auxiliarius* namens Ambidrabus (CIL. III, 4753) gefunden hat, und nach Ptolemaeus nördliche Nachbarn der Ambiliker, hatten also, wie hieraus mit Recht

---

<sup>44</sup> N. Krebs, Die Ostalpen und das heutige Österreich 2 (1928), 64, Stolz, Geschichtskunde der Gewässer Tirols (Schlernschr. 32, 1936), 66.

<sup>45</sup> R. Battaglia, La Via Claudia Augusta Altinate, 10 ff.

<sup>46</sup> So z. B. Ihm, RE. 1/2 (1894), 1798.

<sup>47</sup> Nach P. Lessiak; vgl. R. Egger, Frühgeschichtliche Kirchenbauten im südlichen Norikum (Sonderschr. des österreichischen archäologischen Institutes in Wien 9, 1916), 100, A. 55. In der Bezirkshauptmannschaft Tamsweg, Gerichtsbezirk St. Michael, gibt es denn auch das Dorf Lessach, im Kaiser Tal ein Ober- und Unterlesach.

<sup>48</sup> Wie Fluß, RE. 13/2 (1926), 536, meint.

<sup>49</sup> So, wenn auch nur mit Vorbehalt, von Miltner, Klio 33 (1941), 302, A. 1, Carinthia 1/131 (1941), 296.

<sup>50</sup> R. Egger, Carinthia 1/140, 494.

geschlossen wurde, das Oberkärntner Drautal inne<sup>51</sup>, das durch die Lienzer Klause vom eigentlichen Pustertal geschieden wird und bis zum Becken von Villach reicht. Innerhalb der großen alpinen Längstalfurche erstreckte sich mithin der Siedlungsraum der Ambidravier annähernd ebensoweit von der Lienzer Klause aus nach Osten zu wie von ihr aus nach Westen hin die Civitas der Saevaten und Laianken, die einzige Norikums, die als solche ausdrücklich in einer erhalten gebliebenen Quelle erwähnt wird. Zum Ambidraviergau gehörten selbstverständlich auch die Bergtalschaften im Norden des Oberkärntner Drautales, die von Isel, Möll und Lieser entwässert werden.

Durch die drei Inschriftbruchstücke vom Magdalensberg sind als Teile süd-norischer Völkerschaftsgebiete ländliche Gaue geringen Umfangs bezeugt (s. o. (12). Aus zwei solchen bestand die Civitas der Saevaten und Laianken, da sie nach diesen beiden Kleinstämmen bezeichnet wurde. Daher zerfielen gewiß auch die Civitates der Ambiliker und der Ambidravier in Untergaue. Innerhalb der Ambidraviercivitas hatte ohne Zweifel einer in Teurnia, ein anderer in Aguntum seinen Vorort. Seit der Erhebung dieser Siedlungen zu Munizipien durch Claudius berührten ihre Gemarkungen einander im Drautal ungefähr dort, wo gegenwärtig Tirol an Kärnten grenzt, d. h. im Bereich des Tiroler Tores<sup>52</sup>. Mithin hatte diese versumpfte Talenge vorher offenbar die Landmark zwischen jenen zwei Untergauen gebildet und man wies dann unter Claudius den westlichen von ihnen, also Osttirol (mit Ausnahme der Gegend von Sillian), dem Stadtgebiet Aguntums zu, die meisten andern von Ambidravieren bewohnten Gegenden dem Teurnias. Das mußte geschehen, wenn zwei Orte des Ambidraviergebietes römisches Stadtrecht erhielten, und die Römer gingen auch anderwärts ähnlich vor<sup>53</sup>. Aus ihrem Verfahren in diesem Fall darf also nicht etwa geschlossen werden, daß vor Claudius Osttirol eine selbständige Civitas gebildet, nicht zu jener der Ambidravier gehört habe, zumal es eine verhältnismäßig kleine, in der Urzeit teils dünn, teils überhaupt noch nicht besiedelte Berglandschaft war<sup>54</sup>, folglich nie mehr gewesen sein kann als der Untergau einer Völkerschaftscivitas.

Mit Bestimmtheit darf angenommen werden — das Gegenteil zu vermuten, fehlt jeder Anlaß —, daß das Gebiet der Ambidravier am Ende der Urzeit ungefähr die gleiche räumliche Ausdehnung hatte wie nachher. Sein wichtigster

---

<sup>51</sup> So zuletzt Miltner, *Klio* 33, 302, A. 1, *Carinthia* 1/131, 296, R. Egger, ebenda 1/140, 494. Die in der Stolz-Festschrift, 255, A. 10, ausgesprochene, unzweifelhaft irrige Vermutung, die Ambidravier könnten möglicherweise auch noch das Klagenfurter Becken bewohnt haben, wurde durch das ebenda, 278, Gesagte berichtigt.

<sup>52</sup> Swoboda, *RE. Supplbd.* 7, 15, Miltner, *Lienzer Buch*, 210.

<sup>53</sup> So lösten z. B. Caesar und Augustus einzelne Stücke des zur Gallia Comata geschlagenen Helvetierlandes von ihm los; vgl. Howald-Meyer, *Röm. Schweiz*, 198, 235, 240, F. Stähelin, *Die Schweiz in röm. Zeit*<sup>3</sup> (1948), 91, 113.

<sup>54</sup> Aus dem ganzen Flußgebiet der Isel kennt man bisher nur die zuletzt von Müller-Karpe, *Carinthia* 1/141, 623-26 besprochenen Funde aus Virgen und Welzelach, dazu außerdem den zur Zeit der letzten römischen Bürgerkriege durch einen einheimischen Steinmetzen gefertigten Büstenstein des Popaius Senator von Bichl bei Matrei (veröffentlicht von C. Praschniker und R. Egger, *Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl.* 1938, Nr. 13, 14-25.

Wohnplatz und daher gewiß auch sein Vorort, war, wie später so auch schon damals, Teurnia, dessen Bestehen erwiesenermaßen bis in die Latèzezeit, wahrscheinlich aber noch weiter zurückreicht<sup>55</sup>, nicht Aguntum, das gleichfalls bereits als vorgeschichtliche Siedlung vorhanden war, wie sein Name lehrt, da er der illyrischen Sprache entnommen ist<sup>56</sup>, wenn nicht gar einer vorindogermanischen<sup>57</sup>. Denn Aguntum lag im Lienzer Becken am Westende, Teurnia dagegen mit dem fruchtbaren nach ihm benannten Lurnfeld gerade in der Mitte des Oberkärntner Drautales. Auch fand der dann zu einer Römerstraße gewordene Urzeitpfad, der über den Plöckenpaß und den Gailbergsattel das Drautal bei Oberdrauburg erreichte<sup>58</sup>, eine Fortsetzung gegen Norden hin nur in dem verkehrswichtigen, daher von den Römern zu einer Straße ausgebauten Weg, der vom Lurnfeld aus durch das Liesertal aufwärts und weiter führte<sup>59</sup>. Eröffnen doch das Tal der Isel und jenes der oberen Möll, mit dem der Lienzer Boden durch die niedrige Senke von Iselberg verbunden ist, bloß Zugänge zu den für den Verkehr belanglosen Pässen der Hohen Tauern. Sollten hinwieder an deren Südseite schon in römischer Zeit und vorher Bergwerke von höherer Bedeutung betrieben worden sein — die schriftliche Überlieferung weiß nichts davon —, so wäre das dem an der Mündung des Mölltales gelegenen Teurnia nicht weniger zugute gekommen als Aguntum. Endlich befand sich nur Teurnia mitten in einem Kalifornien des Altertums. Denn nach Polybios, XXXIV, 10, 10 (bei Strabon IV, 6, 12, p. 208) machten zu seiner Zeit erstaunlich reiche Goldfunde in der Nähe Aquileias bei den norischen Tauriskern allgemein Aufsehen, lockten zahlreiche Italiker herbei und innerhalb des südlichen Norikums war ertragreiche Goldwäscherei bloß in den von der Sonnblick- oder Goldberggruppe herabkommenen Gewässern möglich, die der Möll, dann durch sie im Bereich des Lurnfeldes der Drau zufließen<sup>60</sup>.

---

<sup>55</sup> R. Egger, RE. 17/1, 1138, ders., Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen (1941), 7.

<sup>56</sup> So u. a. Swoboda, Jahresh. d. österr. archäolog. Inst. 29 (1934), Beiblatt 10, W. Brandenstein, Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins 66 (1935), 254, R. Egger, Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen 7, Kranzmayer, Lienzer Buch, 205, Miltner, ebenda, 209.

<sup>57</sup> Vgl. die Ausführungen P. Kretschmers, Glotta 30 (1943), 104—111, über die Namen mit nt-Suffix.

<sup>58</sup> Cartellieri, Alpenstraßen, 30.

<sup>59</sup> Zu dieser Römerstraße Polaschek, RE. 17/1, 1035. Die durch sie vermittelten Beziehungen nicht nur Teurnias, sondern auch Aguntums zum nördlichen Alpenvorland bezeugen Grabsteine der Chiemseegegend (CIL. III, 5568, 5569, 5583), auf denen Gemeindebeamte der beiden Städte erscheinen.

<sup>60</sup> Das Goldvorkommen in den Hohen Tauern beschränkt sich auf die Goldberggruppe; vgl. die Ausführungen A. Kieslingers, Zeitschr. d. Deutschen Alpenvereins 71 (1940), 137—142, über das Tauerngold. Daß die von Polybios erwähnten Goldfunde im Oberkärntner Drauraum gemacht wurden, wird daher allgemein angenommen, so von O. Brunner, Zeitschr. d. Deutschen Alpenvereins 71, 143, von R. Egger, Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen, 9, und von Miltner, Carinthia 1/131, 296.

## II. Die norische Völkertafel des Claudius Ptolemaeus und ihr Zusammenhang mit dem Bericht über die Vertreibung der Tiguriner aus Norikum in Sullas Denkwürdigkeiten

Die Norici, Ambidravi und Ambilici der Inschriften vom Magdalensberg werden bei Ptolemaeus, II, 13, 2, erwähnt, desgleichen die Sevakes, diese wurden vielfach den Saevaten gleichgesetzt, jene Noriker u. a. im Dolomitenraum vermutet und zu Norikum gehörten auch Talschaften Tirols. Deshalb und um zu ergänzen, was von den Angaben jenes Gelehrten über den ganzen im frühkaiserzeitlichen Rätien-Vindelikien zusammengeschlossenen Raum und damit auch den Hauptteil unseres Landes gesagt werden konnte<sup>61</sup>, ist es nötig, sich dem bei Ptolemaeus überlieferten Verzeichnis der in Norikum ansässigen Stämme zuzuwenden, im besondern die Frage zu untersuchen, wann die Quelle entstand, auf die es zurückgeht, und um welche Quelle es sich handeln mag. Dabei lassen sich manche Ergebnisse gewinnen, die nicht bloß für die Ur- und Frühgeschichte Tirols Wert haben dürften.

Die Geographie des Claudius Ptolemaeus, ein mit Karten ausgestattetes Hilfsbuch für Astronomen und Kartographen, wurde etwa 150—55 in Neugestaltung einer ähnlichen Arbeit des Marinos von Tyros aus den Jahren 110—120 zu Alexandria geschrieben, im allgemeinen ohne Hinzufügung neuen Stoffes, unter Heranziehung aller erreichbaren Quellen, von Itineraren, Segelhandbüchern, Reise- und Feldzugsberichten usw.<sup>62</sup>. Norikum, um dessen Stämme es sich hier handelt, denkt sich Ptolemaeus begrenzt im Westen durch den Inn, im Norden durch die Donau, im Osten durch den Mons Cetius (Wienerwald), im Süden durch den unterhalb des Mons Cetius gelegenen Teil Oberpannoniens sowie durch das Gebirge Karvankas (die Karawanken), das sich oberhalb Istriens erhebt (II, 13, 1). Aguntum führt er unter den norischen Städten an (II, 13, 3). Auch betrachtet er laut einer anderwärts (II, 12, 1) gemachten Bemerkung den Inn nur innerhalb des nördlichen Alpenvorlandes als östliche Grenze des frühkaiserzeitlichen Rätien-Vindelikiens<sup>63</sup> und damit als westliche Norikums. Wie aus all dem erhellt, erstreckte sich Norikum nach Ptolemaeus im Westen außerhalb des Gebirges bis an den Inn, im Süden bis zu den Dolomiten, den Karnischen Alpen und den Karawanken, im Norden bis an die Donau und im Osten bis nahe an den Außenrand der Alpen. Der Alexandriner nennt die Eisacktaler Isarken weder unter den Stämmen Norikums, noch unter denen Rätien-Vindelikiens, rechnet die Breunen und die Genauenen, die er Benlaunen nennt<sup>64</sup>, zu

---

<sup>61</sup> Schlern 23 (1949), 93—99.

<sup>62</sup> Über Ptolemaeus und seine Geographie J. Fischer im *Tomus prodromus 1 zu Claudii Ptolemaei geographiae Codex Urbinae Graecus 82* (Faksimileausgabe, 4 Bände, Leiden 1932), sowie zusammenfassend Kubitschek, RE. 10/2 (1919), 2061—2100, und F. Gisinger, RE. Supplbd. 4 (1924), 655—669. Über Marinos E. Honigmann, RE. 14/2 (1930), 1767—1795.

<sup>63</sup> Schlern 23, 95.

<sup>64</sup> Daß mit den Benlaunen des Ptolemaeus die Genauenen gemeint sind, wird gewiß mit Recht allgemein angenommen, so z. B. bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 361.



den Völkerschaften Vindelikiens (II, 12, 4), die Ambisontier (im Pinzgau) zu denen Norikums (II, 13, 2) und läßt den Inn auf seiner Karte<sup>65</sup> östlich der Okra (des Birnbaumer Waldes) entspringen und von der Quelle bis zur Mündung die rätisch-norische Grenze bilden. Von deren Verlauf innerhalb der Alpen hat Ptolemaeus mithin keine greifbare Vorstellung. In seinen Angaben über die räumliche Ausdehnung Norikums und über dessen Städte ist eine Benützung veralteter Quellen weder erkennbar noch zu vermuten. Er verlegt denn auch die norische Südgrenze auf die Karawanken und verzeichnet im Einklang damit unter den norischen Städten Emona (Laibach) nicht, obgleich diese Siedlung wie überhaupt Oberkrain vor Einrichtung der römischen Statthalterschaft Pannonien (10—9 v. Chr.) zu Norikum gehört haben dürfte<sup>66</sup>.

Ptolemaeus sagt nun, und zwar auf Grund einer Quelle aus dem Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. (s. u. 30) von den Bewohnern Norikums, wenn mit ihrer Aufzählung im Norden begonnen werde, so seien in den westlichen Gegenden dieses Gebietes die Sevakes, Alaunoi und Ambisontioi, in den östlichen die Norikoi, Ambidravioi und Ambilikoi ansässig (II, 13, 2). Dementsprechend sind in schematischer Weise die Namen der sechs Völkerschaften auf seiner Karte eingetragen.

Die Ambisontioi, die als Ambisontes auf dem Tropaeum Alpium unmittelbar nach vier im Ostteil der Schwäbisch-bayrischen Hochebene ansässigen Stämmen verzeichnet sind, waren nach der Isonta, der oberen Salzach, benannt und ihr eigener Name lebte in dem des Pinzgaues sowie in der frühmittelalterlichen Bezeichnung Bisonzio u. ä. für Zell am See fort. Sie wohnten demnach im Pinzgau, am Oberlauf der Salzach und der Saalach<sup>67</sup>, gewiß nicht außerdem auch noch im Leuken- und Brixental<sup>68</sup>. Denn der Pinzgau bot mehr als genug Raum für einen urzeitlichen Alpenstamm, und jene zwei Talschaften gehören nicht mehr zum Flußgebiet der oberen Salzach sowie der Saalach, haben auch weit weniger Beziehungen zu ihm als zum Unterinntal.

An die Alaunoi erinnert der Name Halleins sowie der Reichenhalls und auf Inschriften des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus der Gegend des Chiemsees (CIL. III, 5572, 5581, 11778, 11779) werden die *dae Alounae* genannt, die Stammesgöttinnen der Alaunen. Daher verlegt man die Wohnsitze dieser Völkerschaft in den Chiem-, vor allem aber in den Salzburggau und vermutet ihren Vorort in dem urzeitlichen Iuvavum, einer keltischen Höhensiedlung bei Salzburg<sup>69</sup>. Den

<sup>65</sup> Wiedergabe dieser Karte nach dem Codex Urbinas Graecus 82 in dessen Veröffentlichung (s. o. A. 62), Band 2, Tafel 6.

<sup>66</sup> Dies wurde daraus geschlossen, daß sich der norische Bundesstaat um 170 v. Chr. bis an die Okra erstreckte und daß keine Nachricht über eine Veränderung dieses Zustands vorliegt; vgl. Polaschek, RE. 17/1, 974, 977.

<sup>67</sup> Ihm, RE. 1/2, 1799, P. Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6 (1926), 24. Zu den Namen Igonta (Isonta), Bisonzio und Pinzgau u. a. Reinecke a. a. O. 5 (1925), 33 f.

<sup>68</sup> Dies hält L. Franz, Aus Wörgls vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Wörgler Heimatschriften 2 (1950), 11, für nicht ganz ausgeschlossen.

<sup>69</sup> Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 4 (1924), 34, ebenda 6, 24. Nur im Salzburgischen läßt Ihm, RE. 1/1, 1298, nur im Chiemgau Howald-Meyer, Römische Schweiz, 361, die Alaunen wohnen. Die von Mommsen in der Bemerkung zu CIL. V, 1838, erwogene Möglichkeit, daß bei

Bodenfunden nach scheint in der Urzeit der Landstrich in der Nähe des Chiemsees nur dürrig, jener um Reichenhall und Salzburg verhältnismäßig gut, das dazwischenliegende Gebiet kaum besiedelt gewesen zu sein <sup>70</sup>, und in der Gegend des Chiemsees verehrte man die *deae Alounae* bloß neben dem Gott Bedaius, ursprünglich sogar, wie es scheint, nur ihn <sup>71</sup>. Dies weist darauf hin, daß sich Alaunen hier erst im Lauf der Zeit niederließen. Vielleicht geschah das sogar erst unter der Herrschaft Roms. Als die Quelle entstand, auf der die norische Völkertafel des Ptolemaeus fußt, dürfte daher der Kern des Salzburggaves, der Raum um Reichenhall, Salzburg und Hallein, die Heimat der Alaunen gewesen sein. Hingen mit diesen etwa die Leunoi zusammen, die nach Ptolemaeus (II, 12, 4) auf dem Boden des frühkaiserzeitlichen Vindelikiens, im Südoststück der Schwäbisch-bayrischen Hochebene zur Linken des Inn saßen <sup>72</sup>, so hätten sie als eine westwärts abgewanderte und hierauf zu einer selbständigen Völkerschaft gewordene Gruppe der Alaunen zu gelten, ebenso wie vermutlich die Kosuaneten und Rukinaten des Tropaeum Alpium, die im Flachland östlich der Iller wohnten, als dorthin abgewanderte Abteilungen der am Hinterrhein und im Oberengadin ansässigen Suaneten und Rugusken <sup>73</sup>.

Von den Sevaken wurde vermutet, ihr Siedlungsraum habe zu unterst am Inn, etwa beiderseits des Flusses nördlich vom Hausruck, gelegen, vielleicht donauabwärts bis in die Nähe der Enns gereicht, und wenn es sich so verhalten haben sollte, möglicherweise in Ovilava (Wels) seinen Vorort gehabt <sup>74</sup>. Dagegen spricht jedoch verschiedenes, daß nämlich alle andern von Ptolemaeus genannten Völkerschaften Norikums einander unmittelbar benachbart waren, daß ferner nichts die Annahme nahelegt, die Sevaken hätten einen erheblich größeren Landstrich innegehabt als die Alaunen und Ambisontier, daß endlich Caesar 58 v. Chr. noch kein genaueres Wissen von der oberen Donau hatte (s. u. 26), daß also sie und die an ihr gelegenen Gegenden der römisch-griechischen Welt noch so gut wie unbekannt waren, als die Quelle entstand, der die norische Völkertafel des Alexandriners entnommen ist. Im Hinblick auf dies alles wird als Heimat der Sevaken das Gebiet nördlich der Gegend von Reichenhall und Salzburg zu betrachten sein, soweit es den Funden nach in der Urzeit besiedelt war, demnach das unterste Salzachtal und dessen Umgebung, namentlich die östliche gegen den Kobernauser Wald und den Hausruck zu <sup>75</sup>.

---

Ptolemaeus *Laiankoi* statt *Alaunoi* zu lesen sei, wird mit Recht schon längst nicht mehr in Betracht gezogen. Sie scheidet schon deshalb aus, weil die Laianken durch die Inschriften von Magdalensberg als sesshaft im Pustertal bezeugt sind, die Alaunen dagegen durch Ptolemaeus und durch die ihrer Stammesgöttinnen gedenkenden Inschriften als Bewohner des nördlichen Alpenvorlands.

<sup>70</sup> Vgl. die Fundkarten 19—24 bei A. Helbok, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs (1938).

<sup>71</sup> Polaschek, RE. 17/1, 1017, im Anschluß an Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 4, 23.

<sup>72</sup> So Howald-Meyer, Römische Schweiz, 361.

<sup>73</sup> Klebelsberg-Festschrift, 245.

<sup>74</sup> Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6, 38.

<sup>75</sup> Vgl. dazu die in A. 70, erwähnten Fundkarten. Sie zeigen auch, daß zwischen Hausruck und Donau nur vereinzelte und selbst im untersten Inntal nicht sehr viele Bodenfunde aus der Urzeit zurage kamen.

An die Sevaken erinnert kein Orts- oder Flußname und sie erscheinen nur in der norischen Völkertafel des Alexandriner. Es wurde allerdings öfters mit mehr oder weniger Vorbehalt daran gedacht, daß man in ihnen vielleicht die Saevaten zu sehen habe, da diese möglicherweise von Ptolemaeus auf Grund eines Irrtums nach Nordwestnorikum gesetzt worden oder in älterer Zeit wirklich hier ansässig gewesen sein könnten <sup>76</sup>. Indes zu einer Gleichsetzung der beiden Stämme zwingt anerkanntermaßen die Ähnlichkeit ihrer Namen nicht. Zudem besteht sie nur, sofern der Alexandriner den Namen der Sevaken richtig überliefert, und das ist nicht einmal unbedingt gesichert. Denn diese erscheinen in manchen Handschriften als Mesuakes <sup>77</sup> und Ptolemaeus führt z. B. die Genauenen als Benlaunen an (II, 12, 4). Die Saevaten waren ferner im Gegensatz zu den Sevaken ein ganz unbedeutender Stamm und aus einem solchen, der im Westpustertal saß, kann die von Ptolemaeus bzw. Marinos benützte Quelle keine namhafte Völkerschaft des nördlichen Alpenvorlandes gemacht haben. Das ist auch deshalb ausgeschlossen, weil die Hinweise des Alexandriner auf die Wohnsitze der übrigen norischen Stämme, soweit nachprüfbar, vollkommen der Wahrheit entsprechen. Da die Saevaten unter den ersten römischen Kaisern ein ganz unbedeutender Kleinstamm des Westpustertales waren, können sie andererseits unmöglich gegen Ende der Urzeit als ansehnliche Völkerschaft nördlich der Gegend von Reichenhall und Salzburg gewohnt haben. Sie ließen sich auch nicht etwa als der ins Gebirge geratene Teil einer solchen dort ansässigen Völkerschaft auffassen. Denn nichts spräche für, und die innere Wahrscheinlichkeit gegen die Vermutung, daß eine große, zu einem Stammesverband vereinigte Schar von Leuten aus dem untersten Salzachtal und dessen Umgebung bei einer etwaigen Abwanderung oder Flucht ins Innere der Alpen bis ins Rienztal gekommen sei und hier genügend Raum gefunden habe, um sich niederzulassen. Wie aus all dem erhellt, können die Sevaken den Saevaten nicht gleichgesetzt werden. Sie sind daher, ebenso wie die Alaunen, zu den Stämmen zu rechnen, von deren einstigem Dasein nur Ptolemaeus Kunde gibt.

Die Ambilikoi sind als Ambilici, die Ambidravioi als Ambidravi in den ersten beiden Inschriften von Magdalensberg genannt, und jene hatten das Gailtal, diese das Oberkärntner Drautal bis hinauf zur Lienzer Klause mit seinen Nebentälern inne (s. o. 15 f.). Über ihre Wohnsitze war man sich im wesentlichen von jeher einig. Verschieden beantwortet wurde dagegen die Frage, wo das Siedlungsgebiet der von Ptolemaeus erwähnten Norikoi zu suchen sei, von denen wir nunmehr wissen, daß sie auf der zweiten Inschrift vom Magdalensberg als Norici genannt sind.

Man vermutete diese Noriker an der untern Mur auf Grund der Annahme, der zweimal bei Strabon genannte Noaros sei der Mur, daneben auch der untern Save gleichzusetzen und sein Name in Zusammenhang zu bringen mit dem

<sup>76</sup> Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6, 38, Keune, RE. 1 A/2, 1727, Polaschek, RE. 17/1, 978.

<sup>77</sup> Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6, 38.

Norikums sowie mit jenem Noreias<sup>78</sup>. Dies alles ist unhaltbar. Denn der Anfangsbuchstabe des Namens Noaros dürfte nicht ursprünglich sein und Strabons einander widersprechende, offensichtlich mittel- oder unmittelbar einer Karte entnommene Angaben über den Noaros lassen in diesem einen nordwärts gerichteten Donaunebenfluß, die Raab, erkennen, zugleich eine irrigerweise für einen Wasserweg gehaltene Landverbindung zwischen Aquileia und Carnuntum (Deutschaltenburg)<sup>79</sup>. Nach einer anderen Ansicht sollen die Noriker des Ptolemaeus südlich von den pustertalischen Sevaken, westlich von den Oberkärntner Ambidraviern, folglich im Bereich der Dolomiten ansässig gewesen sein, da der Alexandriner in den Sevaken, Alaunen und Ambisontiern, vom Pustertal ausgehend, die nördliche, bzw. nordwestliche, in den Norikern, Ambidraviern und Ambilikern die südliche, bzw. südöstliche Gruppe der norischen Stämme anführe, nicht, wie er behauptet, in jenen die westliche, in diesen die östliche<sup>80</sup>. Richtig ist nun zwar, daß er hier eine nordwestliche und eine südöstliche Gruppe verzeichnet, nicht aber, daß er die Sevaken südlich von den Ambisontiern und Alaunen, also im Pustertal, wohnen läßt. Auch können seine Noriker, weil von ihm vor, nicht nach den Ambidraviern und Ambilikern genannt, unmöglich südwestliche Nachbarn der Ambidravier gewesen sein, und der Dolomitenraum war den Bodenfunden nach in der Ur-, selbst in der Römerzeit größtenteils noch unbesiedelt<sup>81</sup>. Daher erweist sich die in Rede stehende Auffassung als verfehlt.

Der Alexandriner nennt seine Noriker unmittelbar vor den Ambidraviern, die das Oberkärntner Drautal und dessen nördliche Nebentäler innehatten. Im Norden dieser Talschaften liegt indes außer den Hohen Tauern nur der Salzburger Lungau, und mit Recht dachte noch niemand daran, hier, im obersten Stück des Murtales, den Siedlungsbereich jener Noriker zu vermuten. Waren sie doch, wie die Übertragung ihres Namens auf alle Bewohner Norikums lehrt, eine mächtige, daher zahlenmäßig starke Völkerschaft. Saßen sie aber nicht im Lungau, so müssen sie, da das Pustertal die Heimat der Saevaten und der Laianken war, im Osten des Ambidraviergaues gewohnt haben. Auch wenn es sich so verhielt, konnten sie von Ptolemaeus nur unmittelbar vor den Ambidraviern genannt werden. Er führt demnach in den Norikern einen Stamm an, der östlich des Oberkärntner Drautales und seiner Nebentäler ansässig war, also im Klagenfurter Becken und in dessen Umgebung. Die Aussage des Alexandriners erweist mithin die Meinung als richtig, daß hier die Völkerschaft zu suchen ist, an der ursprünglich der Norikername haftete<sup>82</sup>. Das Kernstück des vom Norikerstamm bewohnten Gebietes war der Raum um das Zollfeld, auf dem nachmals

<sup>78</sup> Zippel, Römische Herrschaft in Illyrien, 115 f., 121.

<sup>79</sup> Polaschek, RE. 17/1, 783 ff.

<sup>80</sup> Miltner, Klio 33, 302, A. 1, Carinthia 1/131, 296 f.

<sup>81</sup> Vgl. die von P. Laviosa-Zamborti bearbeiteten Blätter VI, VII, XV, 1 der Edizione archeologica della Carta d'Italia al 100 000 (Firenze 1934). Daher könnten die Noriker des Ptolemaeus nicht hier, sondern nur im Puster- und Eisacktal gesucht werden, wenn sie westliche Nachbarn der Ambidravier gewesen wären (Stolz-Festschrift, 255).

<sup>82</sup> Diese Meinung vertritt R. Egger, Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen, 7.

aus Virunum die Hauptstadt des römischen Norikums wurde<sup>83</sup>. Denn man nannte schon zur Zeit des Kimbernkrieges die Hügel um das Zollfeld (Ulrichsberg, Magdalensberg usw.) die *Norici Alpium tumuli* (s. u. 28), und dieser Ausdruck muß, weil ohne nähere Erläuterung gebraucht, eine damals übliche, allgemein verstandene Bezeichnung für die Landschaft um das Zollfeld gewesen sein. Auch stand in römischer Zeit ein Tempel der Noreia, die ursprünglich Stammesgöttin der Noriker, dann Landesgottheit von Norikum war, zu Hohenstein unterhalb des Ulrichsbergs<sup>84</sup>, und auf diesem Hügel erhob sich nicht erst damals, sondern auch schon vorher, ein vielbesuchtes Heiligtum dieser Göttin<sup>85</sup>. Das Klagenfurter Becken samt seiner näheren Umgebung bot auch für einen großen Urzeitstamm Raum genug, es wird durch die Gurktaler Alpen vom Flußgebiet der oberen Mur, durch die Saualpe sowie durch anschließende Höhen vom Lavanttal geschieden, und beiderseits der Koralpe, namentlich im Lavanttal, dürften sich in der Urzeit Latobiker niedergelassen haben, Angehörige einer später in Oberkrain nachweisbaren Völkerschaft<sup>86</sup>. Daher ist nicht damit zu rechnen, daß zum Gebiet des Norikerstammes auch die Täler der oberen Mur und der Lavant gehört hätten<sup>87</sup>.

In seiner Gesamtheit betrachtet, erscheint das durch Ptolemaeus überlieferte Verzeichnis der norischen Stämme als eigenartig. In gleicher Weise wie die Völkerschaften Norikums zählt der Alexandriner die des frühkaiserzeitlichen Rätien-Vindelikiens auf, mit dem das Wallis zusammengeschlossen war. Macht er doch, von Norden nach Süden zu fortschreitend, zuerst die Rätien namhaft (II, 12, 2), dann jene des östlich davon gelegenen Vindelikiens (II, 12, 4). Er hält sich jedoch dabei an den Verlauf verkehrswichtiger Wege oder Straßen, nennt vor allem die in deren Bereich ansässigen Stämme und übergeht bloß jene, die ihre Heimat im Flachland westlich der Iller, im Wallis und im Vinschgau hatten<sup>88</sup>. Anders steht es dagegen mit seiner norischen Völkertafel. Die in ihr

<sup>83</sup> Das wurde schon Stolz-Festschrift, 278, angenommen in Berichtigung dessen, was ebenda 255 über die Wohnsitze der von Ptolemaeus erwähnten Noriker gesagt worden war.

<sup>84</sup> v. Petrikovits, RE. 17/1, 966.

<sup>85</sup> Über dieses R. Egger, Carinthia 1/140, 36—48, 52 ff., 64, 69—77. Auch auf dem Hügel bei Karnburg ließ sich nach R. Egger, Carinthia 1/136—138 (1948), 200, ein Heiligtum der Noreia nachweisen.

<sup>86</sup> Dies schließt R. Egger in seinem Bericht über einen von ihm im Lavanttal ausgegrabenen Tempel des Latobius (Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl. 64, 1924, 4—20) aus diesem Heiligtum und aus vier beiderseits der Koralpe gefundenen Inschriften mit Nennung des Latobius, der vielfach, so bei Besprechung dieser Inschriften durch Keune, RE. 12/1 (1924), 967 f., in Zusammenhang mit den Latobikern gebracht und als deren Stammesgott angesehen wird. Der Ansicht Eggers folgt Fluß, RE. 5 A/1, 5, ebenso Polaschek, RE. 17/1, 979, der es allerdings für möglich hält, daß die Niederlassung von Latobikern in Kärnten etwa auch erst in der Römerzeit erfolgt sein könne. Früher hatte Fluß in seinen Ausführungen über die Latobiker, RE. 12/1, 966 f., eine Beziehung zwischen diesen und dem Gott Latobius bestritten.

<sup>87</sup> Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6, 36, verlegt die Wohnsitze der von Ptolemaeus genannten Noriker nach Nordostkärnten (also ins Klagenfurter Becken und ins Lavanttal) sowie ins obere Murgebiet.

<sup>88</sup> Über all das Montfort, Zeitschrift für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs 2 (1947), 154 ff., Schlern 23, 96 f.

aufgezählten Stämme saßen ja nur im Salzburgischen, unmittelbar nördlich davon sowie in West- und Mittelkärnten, also in Landstrichen, die einander benachbart sind, bloß etwa die Hälfte des norischen Raums ausmachen und nicht alle an wichtigen Verkehrswegen der Urzeit lagen. Im Hinblick auf dies alles muß es als sicher gelten, daß Ptolemaeus bzw. Marinus die norischen Völkerschaften nicht unter Heranziehung verschiedener Quellen verzeichnet — das wurde m. W. auch noch nie angenommen —, sondern auf Grund einer einzigen Quelle, die aus bestimmten Gründen lediglich jene Stämme erwähnt und weder eine Karte war<sup>89</sup> noch ein Werk geographischen Inhalts. Sie läßt sich daher nicht der Schrift des Poseidonios über das Weltmeer<sup>90</sup> gleichsetzen, ebensowenig der zu einer allgemeinen Geographie ausgestalteten Periegesis des Artemidoros von Ephesos<sup>91</sup>.

Da unter Claudius Iuvavum, Virunum, Teurnia und Aguntum Munizipien wurden (Plinius, NH. III, 146), gingen damals die Civitates der Sevaken, Alauen, Ambisontier, Noriker, Ambidravier und Ambiliker in Territorien römischer Städte auf. Daher entstand die in unserem Fall von Ptolemaeus bzw. Marinus benützte Quelle unter den ersten römischen Kaisern oder bereits vorher. Man setzte denn auch voraus, daß sie schon geschrieben wurde, ehe der norische Raum dem römischen Reich eingefügt worden war<sup>92</sup> oder erklärte wenigstens, mit dieser Möglichkeit müsse gerechnet werden, weil die norische Völkertafel des Alexandrinerers den Namen der Noriker als den eines Einzelstammes verwende und deshalb einen altertümlichen Eindruck mache<sup>93</sup>. Auch wurde diese mit der gleichen Begründung bei Darlegungen über die räumliche Ausdehnung Norikums und die Benennung seiner Bewohner zur Zeit des Kimbernkrieges (113 bis 101 v. Chr.) herangezogen<sup>94</sup>, also angenommen, die in Rede stehende Quelle

---

<sup>89</sup> Daß der norischen Völkertafel des Ptolemaeus eine Kartentradition zugrunde liege, vermutet Polaschek, RE. 17/1, 978, lediglich auf Grund der Annahme, die Stammesnamen seien bei dem Alexandriner aus ihrem Geltungsbereich verschoben, so möglicherweise jener der Sevaken. Das ist jedoch nicht der Fall; s. o. 21.

<sup>90</sup> Strittig ist, ob Poseidonios sie früher oder erst später verfaßte als seine Weltgeschichte; vgl. E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania (1920), 103 f., A. 3, H. Philipp, ebenda, 475, Honigmann, RE. 4 A/1 (1931), 110 f.

<sup>91</sup> Da Artemidoros nach Angabe seines Epitomators Markianos in der 169. Olympiade (104—101 v. Chr.) wirkte, schrieb er seine Erdkunde damals, und zu vermuten, er habe das erst später getan, fehlt jeder Grund. Mehr läßt sich darüber nicht sagen. Nach Philipp bei Norden, German. Urgeschichte, 476, A. 1, dessen Auffassung von Norden, ebenda 467, A. 1, gebilligt und von L. Schmidt, Klio 22 (1929), 100, übernommen wird, verfaßte Artemidoros die Erdkunde nach 104, vor 103/02 v. Chr., wie sich daraus ergebe, daß er nach Strabon, IV, 1, 8, p. 183, der Rhone nur drei Mündungen zuschreibe, folglich den auf Befehl des Marius wohl 103/02 v. Chr. gegrabenen Mündungskanal noch nicht kenne. Diese Beweisführung ist verfehlt. Denn nach Strabon, a. a. O., spricht Timaios von fünf, Polybios dagegen bloß von zwei Mündungsarmen der Rhone, und über die Zahl dieser Arme bestanden im Altertum auch sonst sehr verschiedene Ansichten; vgl. Haug, RE. 1 A/1 (1914), 761.

<sup>92</sup> Das nimmt z. B. Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6, 38, an. Denn er läßt hier den außeralpinen Inn, der in römischer Zeit Rätien von Norikum schied, das Gebiet der Sevaken durchqueren.

<sup>93</sup> Polaschek, RE. 17/1, 978.

<sup>94</sup> Von Miltner, Klio 33, 302, A. 1, Carinthia 1/131, 296.

sei schon damals oder bald nachher geschrieben worden. Es läßt sich nun dartun, daß diese Ansicht das Rechte trifft.

Als Beweis hiefür kann freilich nicht die Tatsache dienen, daß als Noriker bei Caesar BG. I, 5, 4, I, 53, 4, BC. I, 18, 5, und im späteren Schrifttum stets alle in Norikum ansässigen Leute erscheinen, die, wie oben schon erwähnt, ihrer Herkunft nach teils Illyrer, teils Kelten waren, bei Ptolemaeus dagegen nur die Angehörigen eines Einzelstammes. Diese nannten sich ja laut der zweiten Inschrift vom Magdalensberg noch unter den ersten römischen Kaisern im besonderen Noriker (s. o. 12). Andererseits wurden bereits in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts v. Ch., also jedenfalls schon seit der endgültigen Begründung des norischen Bundesstaates, von den Römern als Noriker sämtliche Bewohner Norikums bezeichnet. Dies lehrt zunächst der auszugsweise durch einen Byzantiner überlieferte, anerkanntermaßen auf einer zuverlässigen alten Quelle beruhende Bericht Appians, Kelt. 13, über die Schlacht bei Noreia, in der 113 v. Chr. die Kimbern, die Teutonen und die Ambronen das Heer des Konsuls Cn. Papirius Carbo schlugen und zersprengten. Denn Appian spricht darin ganz allgemein von den Norikern und erwähnt deren damals bestehendes Freundschaftsbündnis mit den Römern, also einen Vertrag, den Rom schon vorher mit den in einem Königreich geeinigten Norikern geschlossen hatte<sup>95</sup>. Einen zweiten Beleg für die Verwendung des Norikernamens im weiteren Sinn zur Zeit des Kimbernkrieges liefert die Tatsache, daß damals der Weg über den Brenner der durch das Norikerland hieß. Diese Tatsache bezeugt in seiner Lebensbeschreibung des Marius, Kapitel 15, Plutarch, indem er hier berichtet, die germanischen Wanderstämme hätten beschlossen, daß bei ihrem für 102 v. Chr. in Aussicht genommenem Angriff auf die an der Rhone und in Norditalien stehenden Heere der Konsuln G. Marius und Q. Lutatius Catulus die Kimbern von oben her durch das Gebiet der Noriker (d. h. auf dem Brennerweg) gegen Catulus, die Teutonen und Ambronen durch das Ligurerland und längs dem Meer (d. h. entlang der Riviera)

---

<sup>95</sup> Wie sich von selbst versteht und daher auch von R. Egger, Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen (1941), 9 f., angenommen wird, schlossen den Bündnisvertrag der römische Senat und der norische König. Nach Miltner, Carinthia 1/131, 296 wußte der Verfasser von Appians Quelle über amtliche Abmachungen Bescheid und überlieferte daher die richtigen Namen der Vertragschließenden. Polaschek, RE. 17/1, 973 f., ist derselben Ansicht, erklärt aber mit Unrecht, gegenüber der Aussage Appians, der nur in mittelbarem Anschluß an seine alte Quelle von Norikern spreche, verdiene den Vorzug die des Zeitgenossen Poseidonios, der die Kimbern durch das Land der Taurischer ziehen läßt (bei Strabon, VII, 2, 2, p. 293), daher sei erst durch Caesar, BG. I, 5, 4, bezeugt, daß die Römer die Bewohner Norikums als Noriker bezeichneten. Denn die im folgenden besprochene Angabe Plutarchs beweist, daß sie dies schon zur Zeit des Kimbernkrieges taten, und Taurischer nannte man nur einen Teil der in Norikum ansässigen Leute; vgl. zuletzt Müller-Karpe, Carinthia 1/141, 601, 667 f., wo aber übersehen ist, daß die von Polybios erwähnten Taurischer in Westkärnten saßen (s. o. A. 60). Außerdem darf aus der Tatsache, daß Appian Carbos Verhalten gegenüber den Germanen als rechtswidrig und treulos bezeichnet, nicht mit Polaschek, a. a. O., 969 (Fußnote) geschlossen werden, Appian habe seine Quelle durch Vermittlung eines tendenziösen Schriftstellers, etwa des Timagenes, benützt. Denn Appian gibt offenbar nur wieder, was die römischen Zeitgenossen Carbos über dessen Verhalten dachten. Liegen doch Anzeichen dafür vor, daß Carbo in Rom wegen der Niederlage bei Noreia angeklagt wurde und durch Selbstmord endete; vgl. Münzer, RE. 18/2 (1949), 1023 f.

gegen Marius vorgehen sollten<sup>96</sup>. Da Poseidonios, der Plutarchs Hauptgewährsmann für die Geschichte des Kimbernkrieges war<sup>97</sup>, die Schrift des Catulus über dessen Konsulat und Taten verwertete<sup>98</sup>, da ferner Plutarch erwiesenermaßen mehrfach die gleiche Quelle mittelbar benützte, einmal auf Grund der Denkwürdigkeiten Sullas<sup>99</sup>, kann diese Angabe auf eine solche des Catulus zurückgehen. So verhält es sich denn auch zweifellos. Denn Plutarch spricht von dem Vorgehen der Teutonen und Ambronen gegen Marius an zweiter, von dem der Kimbern gegen Catulus an erster Stelle, obgleich in einer Lebensbeschreibung des Marius die umgekehrte Reihenfolge zu erwarten wäre, was darauf hinweist, daß hier mittelbar die Schrift des Catulus benützt ist. Auch erzählt Plutarch, Marius 23 nach dieser Schrift, wie Catulus seine Streitkräfte an der Berner Klause zusammenzog, um hier die vom Brenner her anrückenden Kimbern zu erwarten, und man hat Ursache, anzunehmen, daß ihn dazu das Eintreffen einer sicheren Kunde vom Feldzugsplan der Germanen veranlaßte<sup>100</sup>, den Plutarch, Marius 15, erwähnt.

Da der Norikername somit schon vor dem Kimbernkrieg in weiterem Sinn verwendet wurde und daneben im engern noch unter den ersten römischen Kaisern, gibt sein Erscheinen in der norischen Völkertafel des Ptolemaeus keinen Aufschluß über die Entstehungszeit der ihr zugrundeliegenden Quelle. Allein dieser Aufschluß läßt sich in anderer Weise gewinnen. Caesar, der 58 v. Chr. durch seinen Krieg mit den Helvetiern deren Absicht vereitelte, außerhalb ihres Landes eine neue Heimat zu suchen, berichtet, ihnen hätten sich bei dieser geplanten Auswanderung u. a. die Boier angeschlossen, die jenseits des Rheins ansässig gewesen seien, nach Norikum hinübergewandert wären und Noreia belagert hätten (BG. I, 5, 4). Die Boier wohnten in Böhmen (Tacitus, Germ. 28, 2), also, vom Schweizer Mittelland aus gesehen, das die Helvetier innehatten, tatsächlich jenseits des Rheins, mußten aber, um nach Norikum zu gelangen, die Donau überschreiten, und Caesar erwähnt dies nicht. Im Jahre 58 war er mithin noch nicht genauer über die obere Donau unterrichtet<sup>101</sup>, erhielt aber damals doch schon Kunde von einem Vorgang im Innern Norikums. Sechs Jahre später sagte er dann, der Herkynische Wald (die deutschen und die ihnen östlich benachbarten Mittelgebirge)<sup>102</sup> gelange, gleichgerichtet mit dem Danubius

<sup>96</sup> Diese Angabe Plutarchs ist zuletzt behandelt und dabei auf eine solche des Poseidonios zurückgeführt: Wopfner-Festschrift, 84 ff., Klebelsberg-Festschrift, 256 f.

<sup>97</sup> K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2 (1887, neuer verbesserter Abdruck 1906), 125 f., 131 f., 136 f., 151 ff.

<sup>98</sup> Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2, 125, 138, 150.

<sup>99</sup> Vgl. z. B. Münzer, RE. 13/2 (1927), 2075.

<sup>100</sup> Wopfner-Festschrift, 85f. Daß Plutarch an dieser Stelle mittelbar auf der Schrift des Catulus fußt, hält auch Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2, 138, für gewiß.

<sup>101</sup> Keinesfalls darf mit Brandis, RE. 4/2 (1901), 2105 f., aus Caesars Worten geschlossen werden, daß er damals geglaubt habe, die Boier hätten bei ihrem Zug nach Norikum den Rhein überschritten. Denn Caesar kann das schon deshalb unmöglich geglaubt haben, weil er an der Ansicht des Poseidonios festhielt, daß der Rhein das Wallis und hierauf, nordwärts gewendet, das Schweizer Mittelland durchfließe; vgl. z. B. Wopfner-Festschrift, 91 f.

<sup>102</sup> Während die Griechen ursprünglich wie die Alpen Arkynische, Erkynische, Herkynische Berge so die Urwaldhöhen Galliens und Westgermaniens Orkynische, Herkynische Wälder



(der oberen Donau) bis zum Gebiet der Daker und Anarten (Ungarn und Rumänien) und biege hier, senkrecht zum Fluß, nach links ab (BG. VI, 25, 2 f.). Caesar war sich zu dieser Zeit also offenbar schon darüber klar, daß der Danubius der Oberlauf des den Griechen bereits längst schon bekannten Istros (der unteren Donau) war. Auch trat Caesar nicht lange nachher in nähere Beziehungen zu Norikum, wie die Tatsache lehrt, daß er beim Beginn des Bürgerkrieges im Februar 49 vom norischen König einen Zuzug von etwa 300 Reitern erhielt (BC. I, 18, 5). Damals können demnach den Römern nicht bloß die sechs norischen Völkerschaften des Alexandriners bekannt gewesen sein, zumal unter ihnen auch Italien benachbarte fehlen, und ein ersichtlicher Grund, nur sie als Stämme Norikums anzuführen, war zu dieser Zeit nicht vorhanden. Folglich muß die von Ptolemaeus bzw. von Marinus benützte Quelle schon vor der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein. Das kann andererseits erst geschehen sein, als die Römer nicht bloß von den ihrem Herrschaftsbereich nahen Ambilikern, Ambidraviern und Norikern, sondern auch schon von den im Norden des Alpenhauptkammes beheimateten Sevaken, Alaunen und Ambisontiern wußten. Nun sagt Polybios, der um 120 v. Chr. starb und lange in Rom gelebt hatte, in seinem Geschichtswerk von den Alpen, sie würden an der Nordseite durchwegs vom Rhonetal begrenzt und gegen dieses zu allerwärts von den transalpinen Galliern bewohnt (II, 15, 8) <sup>103</sup>. Wie diese Angabe lehrt, wußte die römisch-griechische Welt zur Zeit des Polybios vom nördlichen Vorland der Ostalpen und von deren ihm benachbarten Teilen noch nichts. Somit ergibt sich für die Entstehung der von Ptolemaeus bzw. von Marinus benützten Quelle als obere Zeitgrenze die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. und als untere die Mitte des darauffolgenden. Dazu kommt nun noch etwas. Ehe Norikum dem römischen Machtbereich eingefügt wurde, erstreckten sich die Handelsbeziehungen Aquileias nur bis Kärnten <sup>104</sup>. Auch verlautet nichts davon, daß damals oder später aus dem Flußgebiet der Salzach nach Italien Salz ausgeführt wurde. Daher können die Römer zu der hier in Betracht kommenden Zeit von den Sevaken, Alaunen und Ambisontiern nicht durch den Handelsverkehr gehört haben, folglich nur anlässlich eines Vorganges, der diese drei Stämme und keine weiteren des nördlichen Norikums berührte. Es läßt sich denn auch zeigen, daß dies wirklich in solcher Weise geschah, und zwar im Jahre 101 v. Chr.

Als die Kimbern, Teutonen und Ambronen 102 v. Chr. gemeinsam mit den zu den Helvetiern gehörigen Tougenern und Tigurinern das von Marius und Catulus verteidigte Italien angriffen, zogen die Kimbern über den Brenner ins Etschtal, zwangen Catulus, seine Sperrstellung an der Bernerklause zu räumen und fie-

---

nannten, bezeichnete man später als Herkynischen Wald die Mittelgebirge Deutschlands, des Sudetenraums und seiner östlichen Nachbarschaft; vgl. Zeitschr. f. Schweizer Gesch. 30 (1950), 352—360, 363 f.

<sup>103</sup> Zu dieser Angabe und über das Wissen des Polybios von den Alpen überhaupt Wopfner-Festschrift, 73—76, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 30, 367—371.

<sup>104</sup> U. Kahrstedt, Göttinger gelehrte Nachrichten 1927, phil.-hist. Kl. 13 ff.

len in die oberitalienische Ebene ein<sup>105</sup>. Von der aus den Tigurinern bestehenden *tertia manus* des Gesamtheeres hinwieder berichtet Florus, I, 38, 18, im Anschluß an Livius, daß sie *quasi in subsidio (Cimbrorum) Noricos insederat Alpium tumulos*, und mit diesen sind weder die Mittelgebirge des Eisacktales gemeint<sup>106</sup> noch die südlichen Vorberge der Tridentiner Alpen<sup>107</sup>, vielmehr die Hügel um das Zollfeld<sup>108</sup>. Die Ansicht, die Tiguriner seien nach Mittelkärnten gelangt, und die Norici Alpium tumuli hier zu suchen, findet darin eine Bestätigung, daß in der ersten Inschrift vom Magdalensberg Helvetier genannt werden, die nur Nachkommen in jener Landschaft zurückgebliebener Tiguriner gewesen sein können und höchstwahrscheinlich um Tigring (südlich von Feldkirchen) wohnten<sup>109</sup>. Wie auf Livius zurückgehende Angaben bei Orosius, V, 16, 9, V, 16, 14, und bei Florus, I, 38, 6, lehren, erreichten die Tiguriner — Orosius nennt irrtümlicherweise statt ihrer die Teutonen — gemeinsam mit den Kimbern die Schwäbisch-bayrische Hochebene, trennten sich von ihnen schon hier, nicht erst südlich des Alpenhauptkammes, gelangten also in den Raum um das Zollfeld nicht auf dem Weg über den Brenner und durch das Pustertal, sondern auf jenem durch das Tal der Salzach, dann über den Rottenmanner, wenn nicht den Radstädter Tauern, und weiter über den Neumarkter oder den Perchauer Sattel<sup>109a</sup>. Von der *tertia Tigrinorum manus*, die sich im Bereich der Norici Alpium tumuli festgesetzt hatte, erzählt Florus, I, 38, 18, weiter, daß sie *in diversa elapsa fuga ignobili et latrocinii evanuit*. Wie aus dieser Angabe zu ersehen ist, die deshalb besonderen Wert besitzt, weil sie mittelbar auf eine solche des römischen Feldherrn zurückgeht, der damals gegen die Tiguriner vorging (s. u. 32), wurden diese nach dem Untergang der Kimbern auf dem Raudischen Feld bei Vercelli (30. Juli 101) von einem römischen Heer angegriffen, das ihnen offenbar zahlenmäßig weit überlegen war, dann von ihm verfolgt, als sie, ohne einen Kampf mit ihm zu wagen, den Raum um das Zollfeld verließen, und gezwungen, ihr Heil in der Flucht auf verschiedenen We-

---

<sup>105</sup> Zu dem Angriff der Wanderstämme und im besonderen zum Vorgehen der Kimbern gegen Catulus L. Schmidt, Geschichte der Deutschen Stämme<sup>2</sup>. Die Westgermanen 1/1 (1938), 11—15, und zuletzt Stolz-Festschrift, 262—267.

<sup>106</sup> Diesen wurden sie gleichgesetzt Rätien, 319, Tiroler Heimat, n. F. 5 (1932), 43, Schlern 15 (1934), 303, Klio 27 (1937), 311.

<sup>107</sup> Wie Miltner, Klio 33, 301 f., annimmt.

<sup>108</sup> Stolz-Festschrift, 267 f. Der Raum um das Zollfeld war ein Mittelpunkt der Noreia-Verehrung und das Kernstück des Gebietes, das der Norikerstamm bewohnte (s. o. 22 ff.) Das spricht für die Richtigkeit der Ansicht, als die Landschaft der Norici Alpium tumuli sei der Raum um das Zollfeld mit seinen Hügeln bezeichnet worden, und erklärt zugleich, wie es dazu kam, daß man diese Hügel und die ganze Gegend, in der sie sich erheben, im besonderen nach den Norikern benannte.

<sup>109</sup> R. Egger, Carinthia 1/140, 494—497. Gegen die hier ausgesprochene Vermutung, die Tiguriner seien nicht, um später in Italien einzudringen, sondern um den Wachtdienst am Plöckenpaß, vielleicht auch im Kanaltal zu übernehmen, zu den Norici Alpium tumuli vorgeückt, diese also hier zu suchen, Stolz-Festschrift, 269, bes. A. 53. Nach Egger, a. a. O., erreichten die Tiguriner über den Brenner und durch das Pustertal Kärnten, verließen es dann auf dem gleichen Weg und wurden dabei am Eisack von den Römern angegriffen. Warum diese Auffassung m. E. durch eine andere zu ersetzen ist, ergibt sich aus dem im Folgenden Gesagten.

<sup>109a</sup> Stolz-Festschrift, 268 f. (hier der Radstädter Tauern und der Neumarkter Sattel nicht erwähnt).

gen zu suchen. Daß sie ins Schweizer Mittelland abzogen, ist deshalb gewiß, weil sie nachmals zu Caesars Zeit hier als eine mächtige Völkerschaft mit dem Vorort Aventicum (Avenches) erscheinen <sup>110</sup>. Bei seinem Vorrücken nach Mittelkärnten von der Poebene aus, in deren westlichstem Stück sich die Streitkräfte des Catulus mit denen des Marius zum Kampf gegen die Kimbern vereinigt hatten, benützte das gegen die Tiguriner entsandte römische Heer selbstverständlich den ihm von der Natur vorgezeichneten Weg, der, wie nachmals die Reichsstraße von Aquileja nach Lauriacum (Lorch) durch das Kanaltal, hierauf jenseits der Saifnitzhöhe durch die Täler der Gailitz und der untersten Gail die Gegend von Villach erreichte <sup>111</sup>, sofern ihn nicht feindliche Kräfte sperrten oder solche zu umgehen waren. Andernfalls mußte es den Weg über den Plöckenpaß und weiter über den Gailbergsattel oder entlang der Gail wählen. Unter diesen Umständen konnten die Tiguriner das Klagenfurter Becken nicht in westlicher, sondern nur in nördlicher Richtung verlassen, was für sie ohnedies am nächsten lag, da sie hierher durch das Salzachtal, über den Rottenmanner, wenn nicht den Radstädter Tauern, weiters über den Neumarkter oder Perchauer Sattel vorgedrungen waren. Demnach und weil sie sich bezeugtermaßen dazu gezwungen sahen, bei ihrem hastigen Rückzug verschiedene Wege einzuschlagen, müssen damals die meisten ihrer aufgelösten Scharen durch den Siedlungsbereich der Alaunen (um Hallein, Salzburg und Reichenhall), manche von hier aus in den der Sevaken (im untersten Salzachtal sowie in dessen Umgebung) und andere Haufen durch das Gebiet der Ambisontier (im Pinzgau) gekommen sein. Dasselbe kann dann auch von den römischen Streitkräften behauptet werden. Denn aus zwei Gründen steht es außer Zweifel, daß sie die zurückweichenden Tiguriner so hartnäckig und so lange, wie irgend möglich, verfolgten, um sie zum Kampf zu zwingen und zu vernichten. Einmal, weil die Ausdrucksweise des Florus deutlich den Ärger des römischen Feldherrn darüber erkennen läßt, daß dies nicht gelang (s. u. 32), dann aber, weil von den Tigurinern sechs Jahre vor ihrer Vertreibung aus Norikum das Heer des Konsuls L. Cassius Longinus, das sie vom römischen Gallien bis gegen das Meer hin verfolgt hatte, an der mittleren Garonne geschlagen und zum Abzug unter dem Joch gezwungen worden war <sup>112</sup>. In Anbetracht von all dem darf es als sicher gelten, daß die Römer 101 v. Chr. Kunde von den Sevaken, Alaunen und Ambisontiern erhielten. Andererseits bot sich ihnen dann vor der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr.

<sup>110</sup> Daß sich die Tiguriner hier nicht schon vor, sondern erst nach dem Kimbernkrieg niederließen, nimmt Stähelin, Schweiz in röm. Zeit<sup>3</sup>, 59 f., an.

<sup>111</sup> Über den Verlauf dieser Straße auf der Strecke Aquileja—Villach und die an ihr gemachten Funde H. Deringer, Carinthia 1/140, 171—188. Benützte das römische Heer diesen Weg oder etwa den über den Plöckenpaß, so kam es am raschesten vom westlichen Potiefeld aus nach Kärnten und verließ erst beim Überschreiten der Wasserscheide das römische Reichsgebiet, da dessen Nordgrenze schon längst durch die Alpen oberhalb Aquileias gebildet wurde (Livius, XXXIX, 54, 1). Bei einem Vorrücken durch das Etsch-, das Eisack- und das Pustertal hätte jenes Heer dagegen nicht nur einen bedeutenden Umweg gemacht, sondern auch große Gebirgtschaften durchziehen müssen, die noch nicht in der Hand Roms waren, da dessen Herrschaft vor der Zeit des Augustus nordwärts nicht über die Berner Klause hinausreichte (Wopfnerfestschrift, 77 f.). Daher kam ein Vorgehen auf diesem Weg für das römische Heer nicht in Betracht.

<sup>112</sup> Schmidt, Westgermanen 1/1, 10, Stähelin, Schweiz in röm. Zeit<sup>3</sup>, 57 f.

unseres Wissens keine Gelegenheit mehr, von diesen drei Stämmen des nördlichen Norikums und nur von ihnen zu hören.

Wie sich hieraus und aus dem vorhin Gesagten ergibt, entstand die Quelle, der das bei Ptolemaeus überlieferte Verzeichnis der norischen Völkerschaften entnommen ist, zwar vor der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, aber erst nach dem Jahre 101, und es wurde schon erwähnt, daß sie weder eine Karte noch ein Werk geographischen Inhalts gewesen sein kann (s. o. 24). Um welche Quelle mag es sich nun hier handeln? Die sechs norischen Stämme des Alexandriners bildeten innerhalb Norikums keinen irgendwie zusammengehörigen Sonderverband, da das Gebiet, das sie innehatten, teils nördlich, teils südlich des Alpenhauptkammes liegt und durch keinen wichtigen Verkehrsweg zu einer Einheit zusammengeschlossen wird. Den Verfasser jener Quelle können demnach nicht sachliche Gegebenheiten dazu bewogen haben, als Völkerschaften Norikums gerade diese sechs und lediglich sie zu nennen. Es fragt sich also, warum er das tat. Bloß ein einziger Fall ist denkbar, in dem er es tun mußte, nämlich dann, wenn er über die eben besprochene Vertreibung der Tiguriner aus Norikum durch ein römisches Heer berichtete. Dieses Heer erschien ja in der vom Norikerstamm bewohnten Landschaft der Norici Alpium tumuli, kam beim Vorrücken dorthin über den Saifnitz- oder den Plöckenpaß durch den Siedlungsraum der Ambiliker, wenn es den Gailbergsattel überschritt, auch durch den der Ambidravier, andernfalls zum mindesten in dessen unmittelbare Nachbarschaft und stieß zuletzt bis in die Gauen der Alaunen, Ambisontier und Sevaken vor. Die römischen Streitkräfte gelangten also damals in das Gebiet gerade jener sechs Stämme, die Ptolemaeus als die einzigen Norikums auf Grund einer Quelle aus den Jahrzehnten nach dem Kimbernkrieg verzeichnete. Das kann kein bloßer Zufall sein und beweist daher, daß diese Quelle ein Bericht über den römischen Feldzug des Jahres 101 gegen die Tiguriner gewesen sein muß.

Einen solchen Bericht enthielt nun die Weltgeschichte des Poseidonios nicht <sup>112a</sup>, die 90—80 v. Chr. veröffentlicht wurde <sup>113</sup>. Denn deren Verfasser glaubte, wie im Anschluß an ihn gemachte Angaben bei Strabon, IV, 3, 3, p. 193, VII, 2, 2, p. 293, bezeugen, die Tiguriner seien im Kimbernkrieg vernichtet worden <sup>114</sup>, wußte mithin von deren Vertreibung aus Norikum noch nichts Genaueres. Wohl aber lieferte einen Bericht hierüber Sulla in seinen Denkwürdigkeiten *Res gestae*, deren 22. Buch er nach Plutarch, Sulla 37, zwei Tage vor seinem Tod im Jahre 78 vollendete. Dies beweist eine ihnen entnommene Angabe bei Plutarch, Sulla 4, derzufolge der nachmalige Diktator als angesehenster Unterfeldherr des Catulus auf einem Kriegszug einen großen Teil der von ihm in den Alpen angetroffenen Barbaren tötete, da hieraus zu schließen ist, daß er mit einem von ihm befehligten

---

<sup>112a</sup> Dasselbe gilt auch von seinem Okeanosbuch, da Strabon es ebenfalls kannte und benützte; vgl. Honigmann, RE. 4 A/1, 109.

<sup>113</sup> Das ist die herrschende Auffassung; vgl. z. B. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 44. Nach Norden, German. Urgeschichte in Tacitus Germania, 103, A. 3, veröffentlichte Poseidonios den letzten Teil seines Geschichtswerkes am Ende der Achtzigerjahre v. Chr.

<sup>114</sup> Darauf weist auch Stähelin, Schweiz in röm. Zeit<sup>3</sup>, 56, hin.

Heer die Tiguriner aus Norikum verjagte<sup>115</sup> und davon in seinen *Res gestae* erzählte, die, weil später veröffentlicht, als die Weltgeschichte des Poseidonios, in ihr noch nicht verwertet werden konnten. Nach der Schlacht auf dem Raudischen Feld wird Catulus selbstverständlich ein von seinem besten Legaten geführtes, also offenbar sehr stattliches Heer nicht zu einem Nebenzweck verwendet, es mit-hin gegen die in den Alpen zurückgebliebenen Bundesgenossen der Kimbern, die Tiguriner, entsandt haben, nicht gegen irgend welche, den Römern mißliebige oder feindliche Bergstämme. Daher können in der Tat mit den bei Plutarch erwähnten Barbaren in den Alpen nur die Tiguriner gemeint sein<sup>116</sup>, aber nicht bloß sie allein, da Plutarch, wenn das der Fall gewesen wäre, ihren Namen verwendet haben müßte, sondern außer ihnen noch andere Völkerschaften, also solche Norikums, die Sulla bei seinem Vorrücken im Wege standen oder Schwierigkeiten bereiteten und deshalb von ihm bekämpft wurden. Da seine Lebenserinnerungen 22 Bücher umfaßten, also sehr ausführlich waren, versteht es sich des weiteren von selbst, daß er darin seinen Kriegszug in den Ostalpenraum wirklich schilderte, also dabei nicht bloß von Erfolgen gegen Barbaren in den Alpen sprach, sondern, wie den Namen der Tiguriner so auch die Namen der norischen Stämme nannte, mit denen er damals zu tun hatte, und diese Stämme waren dem oben Gesagten zufolge die Ambiliker, Ambidravier, Noriker, Ambisontier, Alaunen und Sevaken. Demnach waren diese Völkerschaften unter Übergehung anderer als Stämme Norikums nur in Sullas Denkwürdigkeiten genannt. Endlich zog Marinos bei der Ausarbeitung seiner Geographie, Ptolemaeus bei deren Neugestaltung alle erreichbaren Quellen heran, darunter auch Feldzugsberichte (s. o. 18). Es müßte daher wundernehmen, wenn beide die *Res gestae* des Diktators nicht ausgewertet hätten, die eine Anzahl solcher Berichte enthielten, zumal diese Schrift viel gelesen und, sei es mittel-, sei es unmittelbar nicht bloß von Sallust, in der livianischen Überlieferung und von Diodor, sondern noch von Plutarch und Appian benützt wurde<sup>117</sup>. Wie aus all dem erhellt, waren Sullas Denkwürdigkeiten die Quelle, auf Grund deren die norische Völkertafel des Ptolemaeus bzw. des Marinos gefertigt wurde.

Außerdem ist noch etwas zu sagen. Da Poseidonios der Meinung war, die Tiguriner seien im Kimbernkrieg vernichtet worden, Sulla dagegen berichtete, wie er sie aus Norikum vertrieb, kann auch die durch Florus, I, 38, 18, überlieferte Nachricht des Livius von der Besetzung der Norici Alpium tumuli durch die Tiguriner und von deren Abzug nur aus den Lebenserinnerungen des Diktators stammen, nicht aus der Weltgeschichte des griechischen Gelehrten<sup>118</sup>. Schon an sich wäre

<sup>115</sup> So zuletzt W. Lindenheld, RE. 6 A/1 (1936), 1027, Miltner, Klio 33, 301, und R. Egger, Carinthia 1/140, 496. Die Bedenken, die gegen diese Auffassung in der Stolz-Festschrift, 268, geäußert wurden, erledigen sich durch das im folgenden Gesagte.

<sup>116</sup> Das Schweizer Mittelland, in dem die Tiguriner nach, vielleicht auch schon vor dem Kimbernkrieg wohnten, wurde im Altertum zum Alpenraum gerechnet. Denn nach Aristoteles, dessen Ansicht nachwirkte, reichen die von ihm Arkynische Berge genannten Alpen bis ins Innere Frankreichs hinein, Polybios zählt die Mittelgebirge östlich der Saône noch zu den Alpen sowie zu deren Seen jene der Westschweiz, und nach Strabon entspringt die Saône, nach Ptolemaeus gleich diesem Fluß auch der Doubs in den Alpen; vgl. Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 30, 357 f., 368 f.

<sup>117</sup> M. Schanz-K. Hosius, Geschichte der röm. Literatur 1<sup>3</sup> (1927), 328.

<sup>118</sup> Wie zuerst Mühlhennhoff, Deutsche Altertumskunde 2, 152, annahm.

nicht der an den Ereignissen unbeteiligte Geschichtsschreiber Poseidonios, sondern Sulla, der im Jahre 101 die Tiguriner angriff, als Verfasser der hier mittel- oder unmittelbar von Livius benützten Quelle zu vermuten. Denn aus des Florus Worten *Tigurinorum manus . . . in diversa elapsa fuga ignobili et latrociniis evanuit* spricht unverkennbar der Ärger darüber, daß es nicht gelang, die Tiguriner zum Kampf zu zwingen und zu vernichten, desgleichen die Absicht, diese unangenehme Tatsache zu verschleiern. Was hieraus zu schließen ist, wird dadurch ergänzt und als richtig erwiesen, daß das Verschleiern der gleichen Tatsache in Sullas *Res gestae* bezeugt ist. Bezeichnet deren Verfasser doch nach Plutarch, Sulla 4, als Ergebnis seines Vorgehens gegen die Tiguriner nicht deren Vertreibung aus Norikum, sondern nur das Töten eines großen Teiles der in den Alpen angetroffenen Barbaren. Wie aus all dem und aus dem oben Gesagten hervorgeht, erhalten wir also durch das Verzeichnis der norischen Stämme bei Ptolemaeus und durch die Angabe bei Florus, I, 38, 18, Aufschluß über den gegen die Tiguriner gerichteten Kriegszug Sullas in den Ostalpenraum und einen Begriff davon, wie der Diktator diese Unternehmung in seinen Denkwürdigkeiten darstellte.

Noricum

Archiv der  
der Universität Innsbruck

—  
111837

